

Sitzungsberichte

der

philosophisch - philologischen
und der
historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1894.

München

Verlag der K. Akademie

1895.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 1. December 1894.

Herr Krumbacher hielt einen Vortrag:

„Michael Glykas.“

Eine Skizze seiner Biographie und seiner litterarischen Thätigkeit
nebst einem unedirten Gedichte und Briefe desselben.

H. Taine hat die Litteraturgeschichte vor eine schwere Aufgabe gestellt. Sie soll, um zum vollen Verständnis und zur gerechten Würdigung eines Schriftstellers vorzudringen, ausser seinen Werken auch sein ganzes menschliches Wesen, seine innere Entwicklung, seine äusseren Lebensverhältnisse, ja selbst seine alltäglichen Gewohnheiten studieren. Taine selbst hat die psychologische Zergliederung und mikroskopische Erforschung an einigen grossen Schriftstellern Englands mit anerkanntem Glück durchgeführt und so gleichsam die Probe auf seine Theorie gemacht. In der Geschichte der neueren Litteraturen wird ein derart vertieftes Studium, welches das Ideal der wissenschaftlichen Litteraturgeschichte sein muss, ohne Zweifel noch bedeutend mehr Raum gewinnen, und wir werden durch ausgedehnte und energische Anwendung dieser Methode gewiss manche Männer noch genauer kennen und richtiger beurteilen lernen. Die idealistische Auffassung wird freilich darunter Schaden leiden und auch hier dem Schicksal

nicht entgehen, das sie auf vielen anderen Gebieten durch die alles zersetzende, trocken-realistische Objektivität unserer Zeit schon erlitten hat. In einem gewissen Sinne darf man daher die Alten glücklich preisen: den duftigen Schleier, den die Jahrtausende um sie gewoben haben, werden auch die schärfsten Messer der neueren Kritik nicht mehr zerstören können, einfach deshalb, weil dieser Kritik die Mittel fehlen, die vornehmlich in der glaubwürdigen Ueberlieferung zahlreicher Thatsachen des äusseren und inneren Lebens bestehen. Immerhin aber gibt es auch in der alten und mittelalterlichen Litteratur einzelne Personen, die uns in ihrem Menschentum genau bekannt sind, fast so genau wie die allerneuesten. Und weiterer Forschung wird es gelingen noch manche Autoren, die jetzt kaum mehr als leere Namen sind, mit Fleisch und Blut auszustatten. Es kommt nur darauf an, dass sich die Litteraturgeschichte auf allen ihren Gebieten, auch den entlegensten, klar der Aufgabe bewusst werde, aus den Werken der Schriftsteller, aus den über sie erhaltenen Urteilen und Nachrichten und nicht zuletzt aus einem umfassenden Studium ihrer Zeit und ihrer geistigen Umgebung plastische Charakterbilder herauszuarbeiten. Eines der Gebiete, auf welchen diese Aufgabe noch grösstenteils gelöst werden muss, ist die byzantinische Litteratur. Gerade sie erschien bis vor kurzem noch als eine langweilige Gallerie gleichförmiger, steifleinener Figuren ohne Kraft und Eigenart. Dass aber auch byzantinische Litteraten uns menschlich näher gebracht werden können, haben vor längerer Zeit L. Fr. Tafel und Neander an dem scheinbar so uninteressanten Scholiasten Eustathios von Thessalonike, Ad. Ellisson an dem athenischen Erzbischof Michael Akominatos, endlich vor kurzem C. Neumann an dem Philosophen und Staatsmann Michael Psellos glänzend dargethan.

Ein Byzantiner, der des Reizes der Individualität zu entbehren schien, ist der Chronist Michael Glykas. Heute

vermögen wir sein Bild schärfer zu zeichnen und einige besondere Züge festzustellen, durch die er sich aus der langen Reihe der byzantinischen Litteraten deutlich abhebt. Wir verdanken diese Förderung unserer Kenntnis teils einigen in der letzten Zeit edierten Texten, teils einem Gedichte und einem Briefe, die als Anhang dieser Studie zum erstenmale der Oeffentlichkeit übergeben werden, teils endlich der Vergleichung dieser neuen Werke mit den schon früher bekannten.

Das Werk, durch welches Glykas seit langer Zeit und in weiteren philologischen Kreisen bekannt ist, seine Weltchronik, unterscheidet sich von den übrigen Werken dieser im grossen und ganzen ziemlich gleichförmigen Gattung durch einige sehr erhebliche Eigenheiten. Glykas allein unter seinen Vorgängern und Nachfolgern hat den Gedanken gehabt, in die Schöpfungsgeschichte die Weisheit des Physiologus einzuflechten, und wir wären ungerecht, wenn wir den Einfall, den trockenen Chronikenstoff durch die im Mittelalter so beliebte Fabelzoologie zu beleben, nicht glücklich fänden. Ausser den Geschichten des Physiologus hat Glykas in seine Erzählung von der Erschaffung der Steine, Pflanzen und Tiere naturwissenschaftliche Kuriositäten aus Aelian und wohl auch aus anderen Quellen eingeschaltet. Eine genauere Untersuchung über diesen Teil der Chronik hat Dr. M. Goldstaub (München) angestellt und beabsichtigt, seine Ergebnisse demnächst in einer grösseren Arbeit, in welcher auch die übrige griechische Physiologustradition berücksichtigt ist, der Oeffentlichkeit vorzulegen. Eine weitere Eigentümlichkeit der Chronik besteht in den ungewöhnlich ausführlichen theologischen Erörterungen, die grösstenteils aus Vätern bestehen und einer Catena vergleichbar sind. Diese naturwissenschaftlichen und theologischen Excurse sind bei Glykas so reichlich, dass der Chronikencharakter auf lange Strecken völlig verloren geht, in einem höheren Grade, als das bei anderen Chronisten, selbst bei dem theologischer Dis-

cussion so ergebenen Georgios Monachos der Fall ist. Eine dritte Eigentümlichkeit der Chronik des Glykas besteht in der paränetischen Einkleidung. Er widmet nicht nur das Werk seinem Sohne, den er in dem kurzen Vorworte als τέκνον μου φιλίτατον anredet, sondern behält die Form der belehrenden Mitteilung an denselben auch im Verlaufe des Werkes selbst bei. Er gebraucht dafür Wendungen wie *Χρὴ δέ σε καὶ τοῦτο εἰδέναι...*, *Πρόσεχε, ἀγαπητέ...*, *Πρόσχε, εἰ βούλει...*, *Ὅρα δέ...*, *Ἔχεις ἰδοῦ...*, *Μὴ θαύμαζε...*, *Καὶ τοῦτο γνώης...*, *Εἰδέναι ὀφείλεις...*, *Οὐδὲ τοῦτό σε παραδραμεῖν ἄξιον...*, *Εἰ δὲ καὶ τοῦτο ζητεῖς μετὰ τῶν ἄλλων μαθεῖν...* usw. Durch diese häufigen Anreden entsteht ein vertraulicher, persönlicher Ton, welcher von der sonst in den Chroniken üblichen Erzählungsform absticht.

Die Schöpfungsgeschichte beginnt mit einer grossen dogmatischen Erörterung der Frage, warum Gott die Welt nicht an einem Tage geschaffen, warum er zuerst den Himmel und dann erst die Erde geschaffen habe usw. In solcher Weise werden die Worte der Schöpfungsgeschichte mit Hilfe der Kirchenväter nach ihrem Wortsinn und ihrem dogmatischen Inhalt erläutert. Das ganze erste Buch erscheint als ein förmlicher Kommentar zur Genesis.

Bemerkenswert ist die Stellung des Glykas zur antiken Philosophie. Der einzige alte Philosoph, dessen Ansichten er ohne abfällige Bemerkungen anführt, ist Aristoteles; selbst da, wo er von ihm abweicht, bemerkt er bescheiden, er wolle die Widerlegung anderen überlassen (S. 11, 15). Alle übrigen aber behandelt er noch in der Weise der strengsten Kirchenväter. Dazu stimmt, dass er unter den „Hellenen“ noch ausschliesslich die „Heiden“ versteht und dass er die alten Philosophen als *ἐπὶ κενοῖς ἀεὶ ματαιάζοντες*, *σοφοὶ μὲν εἶναι φάσχοιτες, μωρανθέντες δὲ κατὰ Παῦλον ἐλπεῖν* usw. bezeichnet. Kurz, Glykas gehört zu den engherzig Altgläubigen und ist von dem freieren humanistischen

Zug, der seit dem 11. Jahrhundert das byzantinische Geistesleben durchdringt, noch nicht berührt. Man könnte zur Entschuldigung anführen, dass für die einseitige Beurteilung der Alten nicht Glykas selbst, sondern seine Quellen, denen er blindlings folge, verantwortlich seien. Allein er trifft doch eine selbständige Auswahl unter seinen Quellen, und im 12. Jahrhundert hatte das Heidentum — obschon K. Sathas das Gegenteil beweisen will¹⁾ — so sehr an Aktualität verloren, dass auch ein streng kirchlich gesinnter Mann die alte, nicht mehr zeitgemässe Polemik gegen die „Hellenen“ hätte mildern oder aus den Citaten weglassen können. Schon hundert Jahre früher hat ein edler Kirchenfürst, dessen Orthodoxie von niemand bezweifelt wird, der Erzbischof Johannes Mauropus von Euchaita seine Stellung zur alten Philosophie in das schöne Epigramm gekleidet:

*Ἐπερ τινὰς βούλοιο τῶν ἀλλοτρίων
Τῆς σῆς ἀπειλῆς ἐξελέσθαι, Χριστέ μου,
Πλάτωνα καὶ Πλούταρχον ἐξέλοιό μοι·
Ἄμφω γάρ εἰσι καὶ λόγον καὶ τὸν τρόπον
Τοῖς σοῖς νόμοις ἔγγιστα προσπεφυκότες.
Εἰ δ' ἠγνόησαν ὡς θεὸς σὺ τῶν ὄλων,
Ἐνταῦθα τῆς σῆς χρηστότητος δεῖ μόνον,
Αὐ' ἦν ἅπαντας δωρεὰν σώζειν θέλεις.²⁾*

Während der Erzbischof bei Christus für Plato und Plutarch Fürbitte einlegt, übergibt Glykas (S. 39 f.) gleich eine ganze Reihe alter Philosophen in Uebereinstimmung mit dem hl. Basilios der Verdammnis, „οὗ οὕτως ὁξὺ πρὸς τὰ μάλιστα βλέποντες ἐκόντες πρὸς τὴν σύνθεσιν τῆς ἀληθείας ἀπετυφλώθησαν“, und spottet (S. 40, 12 ff.) über die Weisen,

1) *Μεσαιων. Βιβλ. VII* (1894) *Εἰσαγωγή*.

2) *Ed. Paul de Lagarde* (Abhandl. d. k. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, 28. Bd., 1882) S. 24.

welche sich vermessen, die Grösse von Sonne und Mond, die Entfernung der Erde vom Monde usw. zu bestimmen.

In den naturwissenschaftlichen Exkursen behandelt Glykas mit Vorliebe Dinge, welche ins Gebiet der Kuriosität gehören, und namentlich Dinge, die sich irgendwie zu moralisch-theologischen Deutungen eignen. Er notiert zum Beispiel, dass der Dattelbaum süsse Früchte hervorbringe, obwohl er auf salzigem Boden wachse, verfehlt aber nicht, das Gleichnis zu ziehen, dass ebenso wir unverdorben bleiben können, auch wenn wir mit Schlechten Umgang pflegen müssen (25, 16 ff.). Er erörtert die Frage, warum das Meer salzig sei, während doch die in dasselbe sich ergiessenden Flüsse trinkbares Wasser haben (29, 21 ff.). Die in den sogenannten lykischen Bergen beobachtete Vereinigung von Feuer und Wasser — es handelt sich offenbar um heisse Quellen — verwertet Glykas zur Erklärung der unzertrennlichen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo (33, 13 ff.). Vor allem aber ist sein Bestreben darauf gerichtet, die Zweckmässigkeit der Schöpfung nachzuweisen und scheinbare Widersprüche (wie die Existenz des Bösen) zu beseitigen. Seine Darlegung erhält dadurch den Charakter einer ausführlichen populären Katechese. Man höre z. B., wie Glykas die Willensfreiheit beweist: *Εἰ γὰρ ἀνάγκη τὰ ἡμέτερα ἐδέδετο, τίος ἔνεκεν τὸν οἰκέτην κεκλοφύτα μαστίζεις; διὰ τί τὴν γυναῖκα μοιχευθεῖσαν εἰς κρητήριον ἔλκεις; ἵνα τί δὲ καὶ πονηρὰ πράττων ἀσχύνη;* (53, 6 ff.). Es ist dieselbe Art volksmässiger Beweisführung durch Beispiele aus dem Leben, wie wir sie auch im vulgärgriechischen Gedichte des Glykas z. B. V. 269 ff. finden.

Die Quellen, welche Glykas mit Ostentation zitiert, sind ausser den heidnischen Philosophen die bekanntesten Kirchenväter wie Justin, Basilios, Johannes Chrysostomos, Theodoretos, Maximos, Johannes von Damaskos, Anastasios Sinaites, auch weniger berühmte wie Patrikios von Prusa usw.; in

erster Linie werden natürlich die Autoren berücksichtigt, welche über das Hexaëmeron geschrieben haben. Höchst wahrscheinlich aber ist die Kenntniss so vieler Werke dem Glykas durch abgeleitete Quellen vermittelt worden. Bemerkenswert und charakteristisch für seine Geistesrichtung ist, dass er neben den anerkannten kirchlichen Autoritäten auch den volkstümlichen Roman Barlaam und Joasaph als Beleg anführt (167, 15), nebenbei bemerkt, so, dass er ihn offenbar als ein ganz bekanntes Buch voraussetzt.

Das zweite Prosawerk des Glykas, seine theologischen Briefe, führt den Titel: *Τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιωτάτου κυροῦ Μιχαὴλ τοῦ Γλυκᾶ τοῦ γραμματικοῦ εἰς τὰς ἀπορίας τῆς θείας γραφῆς λόγοι.*¹⁾ Wie dieser Titel zeigt, hat sich Glykas in den Briefen die Aufgabe gesetzt, Dunkelheiten der hl. Schrift aufzuklären, Zweifel zu beseitigen, scheinbare Widersprüche auszugleichen. Freunde und Gönner belehrt er hier auf ähnliche Weise wie in der Chronik seinen Sohn. Im zweiten Briefe z. B. (Migne 659 ff.) erörtert er die Frage, ob man auf jene achten müsse, welche behaupten, dass der Mensch von Anfang an einen sterblichen Körper hatte, schon vor dem Sündenfalle körperlichen Leiden unterworfen war und schon im Paradies reale Nahrung genoss und dass der Baum der Erkenntnis ein Feigenbaum war. Der dritte Brief (Migne 716 ff.) handelt *Περὶ τοῦ ὁποῖος ἦν ἀπ' ἀρχῆς ὁ Ἀδάμ κατὰ γὰρ δόξαν ὁμοῦ καὶ λαμπρότητα*. Es werden hier also ähnliche *ἀπορίαι* über das Paradies, die ersten Menschen, den Sündenfall usw. gelöst wie in der Chronik. Aus dieser Uebereinstimmung der Themen lässt sich vermuten, dass die Briefe auch im Detail der Behandlung sich mit der Chronik berühren. Eine genauere Vergleichung beider Werke be-

1) So in der bei Migne wiedergegebenen Wiener Hs (Migne, a. a. O. Col. 647) und im Cod. Monac. 415, wo nur *τοῦ γραμματικοῦ* fehlt. S. den Katalog von I. Hardt IV 273.

stätigt diese Vermutung vollauf: Soweit die Themen der Briefe schon in der Chronik behandelt waren, hat Glykas einfach die betreffenden Abschnitte der Chronik in die Briefe herübergenommen. Der eben erwähnte sehr umfangreiche zweite Brief, der bei Migne Col. 660—713 füllt, ist im grossen und ganzen identisch mit dem Abschnitte der Chronik 162, 17—190, 10. Der Verfasser hat nur, um ein abgerundetes Schriftstück herzustellen, eine Einleitung und einen Schluss hinzugefügt und einige Zusätze und Aenderungen angebracht. Für die übrigen der bis jetzt veröffentlichten Briefe bot die Chronik weniger Material; doch hat Glykas, soweit es nur möglich war, an die Chronik angeknüpft und öfter Fragen, die in der Chronik nur kurz besprochen oder nur angeregt waren, in den Briefen weiter ausgeführt; vgl. z. B. den 12. Brief (Migne Col. 832) mit der Chronik 36, 3 ff. Ein instructives Beispiel der Benützung der Chronik bietet auch der unten besprochene und im Anhang zum erstenmale herausgegebene Brief an des Kaisers Nichte Theodora.

Die wörtliche Uebernahme grösserer Abschnitte aus der Chronik in die Briefe wurde dadurch noch besonders erleichtert, dass Glykas schon in der Chronik, wie oben erwähnt worden ist, sich vielfach an eine zweite Person (seinen Sohn) wendet. Daher brauchte er im Briefe nur den Vocativ in der Anrede zu ändern; statt des früheren vertraulichen *ὦ ἀγαπητέ* usw. schreibt er jetzt mit Rücksicht auf die Würde des Adressaten *ὦ ἱερὰ κεφαλή* usw. Manchmal aber bleibt im Briefe ein Ausdruck stehen, der wohl seinem Sohne, weniger aber dem Adressaten gegenüber am Platze ist (z. B. *πρόσεχε*, Migne 713 B.). Die Uebereinstimmung zwischen Chronik und Brief ist in den meisten Fällen ziemlich wörtlich, und zuweilen lässt sich sogar eine Lesung der Chronik aus einem Briefe verbessern, obschon in dieser Hinsicht natürlich die grösste Vorsicht geboten ist.

Eine abschliessende Feststellung des Verhältnisses zwischen den Briefen und der Chronik wird sich erst erreichen lassen, wenn eine vollständige kritische Ausgabe der Briefe vorliegen wird. Bis jetzt sind nur 29 Nummern und auch von diesen einige nur fragmentarisch bekannt gemacht (bei Migne a. a. O.). Zur Herstellung einer brauchbaren Ausgabe muss ein sehr beträchtliches Handschriftenmaterial beigezogen werden; denn sowohl die Zahl als die Reihenfolge und der Bestand der Briefe schwankt in den einzelnen Hss sehr erheblich: Der Codex Paris. 228, s. XIII, enthält 92 Briefe (ungenaueres Verzeichnis im alten Pariser Katalog II S. 35 ff.); der Codex Taur. 193, s. XIV, aus welchem Migne a. a. O. Col. XXXIX ff. nach dem Katalog von Pasini I (1749) 286 ff. die Inhaltsangabe mitteilt, enthält oder vielmehr enthielt ebenfalls 92 Briefe, von welchen die ersten zwei und der Anfang des dritten verloren gegangen sind; der Cod. Monac. 415, s. XV, bietet 56 Briefe;¹⁾ der Cod. Riccard. 73 hat 14 Briefe;²⁾ die Codd. Vindob. theol. 159, 232, 160 und 233 enthalten 50, 55, 56 und 64 Briefe;³⁾ von den Codd. der Moskauer Synodaltibl. enthält der Cod. 230 die annähernd vollständige Sammlung von 90 Nummern; dagegen bieten der Cod. 434 nur 28 und der Cod. 220 gar nur 3 Nummern; im Cod. 435 derselben Bibliothek stehen 47 Briefe unserer Sammlung unter dem Namen des Johannes Zonaras;⁴⁾ der am Schlusse verstümmelte Cod. Patm. YI'' enthält noch 32, der Cod. Patm. YI' 70 Briefe;⁵⁾ der Cod. Athen. 382

1) Vgl. den Katalog v. I. Hardt IV 273 ff.

2) G. Vitelli, Studi Ital. di filol. class. II (1894) 522.

3) Migne a. a. O. Col. XXX ff.

4) Archimandrit Vladimir, Systematische Beschreibung der Handschriften der Moskauer Synodaltibliothek (russ.) I (Moskau 1894) 274 ff., 288 ff., 655 ff.

5) *Ἱ. Σακελλίων, Πατριακή Βιβλιοθήκη*, Athen 1890 S. 180.

hat 47 Briefe;¹⁾ der verstümmelte Cod. Vatic. Palat. Gr. 76 enthält noch 51 Nummern.²⁾ Man sieht aus diesen Proben, dass die Sammlung später vielfach verkürzt wurde. Eine vollständige Aufzählung der sehr zahlreichen Hss liegt ausserhalb des Planes dieser Arbeit. Ich bemerke nur noch, dass keine mir bekannte Hs mehr als 92 Nummern enthält, und dass mithin die Codd. Paris. 228 und Taur. 193 den Maximalbestand der Sammlung darstellen.

In einigen jüngeren Hss wird die Briefsammlung dem Johannes Zonaras zugeschrieben, z. B. in den Codd. Paris. 1218, saec. XV, und 3045, saec. XV, im Cod. Mosq. Synod. 435, saec. XVII (s. o.), im Cod. Lesb. Limon. 77a, saec. XVI—XVII³⁾ usw. Dass diese Zuteilung auf einem Irrtum beruht, bedarf nach dem oben Gesagten wohl keiner weiteren Begründung. Wenn man selbst von dem Zeugnis des alten Paris. 228, der eine Art Corpus von Schriften des Glykas darstellt, und von den meisten übrigen Hss völlig absehen will, so beweist schon die wörtliche Benützung der Chronik des Glykas, dass Zonaras nicht der Autor der Briefe sein kann. Denn erstens konnte Zonaras nicht wohl die Chronik des Glykas benützen, die ja zum Teil aus seiner eigenen Weltgeschichte geschöpft und also nach ihr entstanden ist,⁴⁾ und zweitens selbst den äusserst unwahrscheinlichen Fall angenommen, dass Zonaras im höchsten Alter, zu einer Zeit, in welcher nicht nur seine eigene Weltgeschichte, sondern auch die zum Teil aus ihr geschöpfte Volkschronik des Glykas vorlag, die Briefe geschrieben habe, so

1) I. καὶ A. I. Σακκελίων, *Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς ἐθνικῆς βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος*, Athen 1892 S. 66.

2) H. Stevenson, *Codices Manuscripti Palatini Graeci Bibliothecae Vaticanae*, Rom 1885 S. 40.

3) A. Papadopoulos-Kerameus, *Μαυρογορδάτειος Βιβλιοθήκη*, Kpel 1884 S. 72.

4) Ferd. Hirsch, *Byzantinische Studien*, S. 397 ff.

wäre es doch ganz undenkbar, dass er dann statt zu seinem eigenen grossen Werk oder zu alten Originalquellen, zu dem kleinen, von seinem Werke abhängigen Volksbuch gegriffen hätte. Dazu kommt, dass der Stil der Briefe durchaus nicht mit dem des Zonaras, völlig aber mit dem der Chronik des Glykas und der kleinen Prosanotiz, die er seinen Gedichten beigab (s. u.), übereinstimmt. So sind die charakteristischen kurzen asyndetischen Sätzchen und die zum Uebergang dienenden Fragen wie „Was geschah nun darauf?“ der Prosanotiz und der Chronik mit dem unten edierten Briefe an die Nichte Theodora gemeinsam. Die Uebereinstimmung erstreckt sich auf gewisse dem Glykas eigentümliche Ausdrücke; z. B. findet man die Umschreibung *ὁὐ πολὺ τὸ ἐν μέσῳ* = ‚bald darauf‘, die dem Leser in der erwähnten Prosanotiz auffällt, ebenso zweimal in dem Briefe an die Nichte Theodora (s. den Anhang) und in der Chronik (508, 21; 596, 20). Ein sehr kräftiges Beweismoment, wenn ein solches noch für nötig gehalten werden sollte, bildet endlich die Thatsache, dass die dem Glykas eigentümliche Vorliebe für volksmässige Sprichwörter und Redensarten sich, wie im vulgärgriechischen Gedichte und in der Chronik, so auch in den Briefen nachweisen lässt. Zu den Belegen, die früher¹⁾ beigebracht worden sind, kann ich heute noch einen aus einem ungedruckten Briefe fügen. In dem unten zu besprechenden Briefe über Astrologie lesen wir (Cod. Paris. 228 fol. 96^r): *ἐγὼ δέδοικα, μὴ καὶ τὸ παροιμιῶδες ἐκείνο πέρας ἐνταῦθα λάβῃ τὸ λέγον· ἔχουμεν κύνα καὶ τοῖς θηροῖς παρῆχε βοήθειαν*. Das ist offenbar eine hochgriechische Paraphrase des mittelgriechischen volkstümlichen Spruches: *Ἐχουμεν σκύλον καὶ ἐβοήθει τὸν λύκον*, der auch im Neugriechischen in der Form: *Ἐχουμε σκυλὶ καὶ ἐβοήθαγε τοῦ*

1) ‚Mittelgriechische Sprichwörter‘ S. 55 ff.; 228; 235 f. Dazu die Nachträge von E. Kurtz, Bayer. Gymnasialbl. 30 (1894) 136.

λίχον belegt ist.¹⁾ Die Frage, ob die Briefsammlung dem Glykas oder dem Zonaras gehöre, kann mithin als erledigt gelten. Der künftige Herausgeber der Briefe, dessen Aufgabe es sein wird, sämtliche Hss im Zusammenhang zu prüfen, wird vielleicht auch feststellen können, auf welchem Grunde die unberechtigte Zuteilung an Zonaras beruht.

Das dritte litterarische Denkmal, das mit Sicherheit dem Glykas zugeschrieben werden kann, ist der Sprichwörterkatechismus. Er ist unvollständig ediert von K. Sathas, *Μεσαιων. Βιβλιοθήκη* V 544—563; die von Sathas als unleserlich weggelassenen Teile habe ich nachgeholt in meinen ‚Mittelgriechischen Sprichwörtern‘ S. 112—116.²⁾ Eine Sprichwörtersammlung scheint auf den ersten Blick mit den zwei vorher erwähnten Werken wenig Gemeinschaft zu haben; eine nähere Betrachtung aber zeigt, dass das Werkchen vollständig zu der Geistesrichtung passt, die sich in der Chronik und in den Briefen offenbart. Der Zweck ist derselbe, nur das Mittel ist neu. Wie Glykas schwierige oder kuriose theologische Fragen teils im Rahmen einer Weltgeschichte, teils in der Form belehrender Briefe behandelt hat, so dient ihm hier zur Erläuterung gewisser Wahrheiten ein längst

1) Belege a. a. O. S. 125; 207.

2) Zu den Hss, die ich dort benützt habe, sind nachzutragen: 1. Cod. Mosq. Synod. 230, i. J. 1603 geschrieben, der vor der Briefsammlung des Glykas, wie es scheint auf einem Schutzblatt, zuerst die zwei naturwissenschaftlichen Fragen über die Schlange und den Hasen (s. meine ‚Mittelgr. Sprichwörter‘ S. 115), dann das Sprichwort *Βλέπε εἰς τὸ ἐν μὴ πάθῃς δέκα* enthält (‚Mittelgr. Sprichwörter‘ S. 114). Archimandrit Vladimir, a. a. O. S. 288. 2. Vielleicht der Cod. Athen. 444, der nach J. Sakkelion und A. J. Sakkelion, *Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς ἐθνικῆς βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος*, Athen 1892 S. 84, *Αἰνίγματα ἐκ τοῦ Ψελλοῦ* enthält. Es ist aber zweifelhaft, ob hier vulgärgriechische Sprichwörter, die bekanntlich öfter als *αἰνίγματα* bezeichnet und dem Psellos zugeschrieben werden, oder wirkliche Rätsel, wie sie ja auch unter dem Namen des Psellos gehen, gemeint sind. Mir ist das Letztere wahrscheinlicher.

vor ihm in der katechetischen Praxis sporadisch angewandtes,¹⁾ von ihm aber wohl zuerst systematisch verarbeitetes Mittel, das volksmässige Sprichwort. Die drei Formen, in welche Glykas seine theologischen Belehrungen gekleidet hat, entsprechen drei verschiedenen Lebensaltern: Die ausführlichen Briefe sind an gereifte Personen gerichtet, die unterhaltende Chronik an seinen Sohn, den wir uns sicher als einen jungen Mann vorzustellen haben, die Sprichwörtererklärungen endlich sind für den Schulunterricht bestimmt, und zwar die etwas schwerer zu verstehenden metrischen Erklärungen für Vorgesücktere, die einfacheren Prosaerklärungen für Anfänger, wie in einer der Prosasammlung vorausgeschickten Notiz ausdrücklich erklärt wird *παιδὸς ἀτελοῦς ἔτι καὶ ἀρτιμαθοῦς ἔρεκεν* (S. 561 ed. Sathas). Es wird sich unten zeigen, dass die Altersstufen, für welche die drei Werke berechnet sind, auch der Abfassungszeit entsprechen: zuerst entstanden die Sprichwörtererklärungen, dann die Chronik, zuletzt die Briefe.

Der Inhalt der theologischen Erklärungen, welchen die Sprichwörter zu grunde liegen, ist natürlich nicht derselbe wie der der theologischen Partien der Chronik und der Briefe; denn hier war der Verfasser an bestimmte Themen, die Sprichwörter selbst, gebunden. Der Ton aber ist derselbe; wir finden auch in den Sprichwörtererklärungen die Vorliebe für allegorische Deutung und die Lust an spitzfindiger Discussion; selbst die ausgesprochene Neigung des Glykas zur naturwissenschaftlichen Kuriosität, die in der Chronik einen so breiten Raum beansprucht, begegnet uns in einigen den Sprichwörtern angehängten Erklärungen seltsamer Naturerscheinungen: Die metrische Sammlung schliesst mit der Erklärung der Thatsache, dass das Meer salzig, die Fische

1) Ueber frühere Versuche dieser Art s. „Mittelgr. Sprichwörter“ S. 64 f. und O. Crusius, Liter. Centralbl. 1894 Sp. 1810.

aber süß sind — ein ähnlicher Gedanke ist oben (S. 396) aus der Chronik notiert worden — und der Prosasammlung folgen einige Hermenien über die Gründe, warum die Schlange, der Löwe und der Hase mit offenen Augen schlafen; von einem dieser drei Tiere, dem Löwen, wird die Eigenschaft des Schlafens mit offenen Augen auch im Physiologus erwähnt. Dass theologische Erklärungen volkstümlicher Sprichwörter auch in der äusseren Ueberlieferung mit dem Physiologus und mit theologischen Schriften eng verbunden erscheinen, habe ich früher gezeigt.¹⁾

Mein Nachweis, dass die Autorschaft des Glykas für die Sprichwörtersammlung nicht bloss durch Thatsachen der Ueberlieferung, sondern auch durch innere Gründe denkbar sicher gestützt ist,²⁾ hat allgemeine Zustimmung gefunden; nur das eine wurde in Frage gestellt, ob Glykas neben der ausführlichen metrischen Sammlung auch noch die kleine Prosasammlung verfasst haben könne. E. Kurtz³⁾ bemerkt gegen die Zuteilung der Prosasammlung an Glykas, dass in dieser nur ein Teil der in der metrischen Sammlung behandelten Sprüche und zwar in verschiedener Reihenfolge und mit verschiedenem Wortlaute wiederkehre und dass die dürftigen, flüchtigen Erklärungen in Prosa von den sorgfältig ausgeführten metrischen auffallend abstechen; er hält daher die Prosasammlung für einen aus anderen Quellen vermehrten Auszug von späterer Hand. Das Gewicht dieser Bedenken ist nicht zu verkennen. Sie schaffen aber die Thatsache nicht aus der Welt, dass die einzige Pergamenths, welche eine vulgärgriechische Sprichwörtersammlung überliefert, der alte Cod. Marc. 412, gerade diese kleine Prosasammlung ausdrücklich dem Michael Glykas zuschreibt und dass die Prosa-

1) Mittelgr. Sprichwörter S. 66.

2) Ebenda S. 55 ff.

3) Bayer. Gymnasialbl. 30 (1894) 130 f.

sammlung mit der poetischen in dem ebenfalls alten Cod. Paris. 228 mitten unter Werken des Glykas steht. Sie wird also zwar nicht von Glykas verfasst sein, aber doch irgend eine nähere Beziehung zu ihm haben; wie man sich diese Beziehung zu denken hat, lässt sich mit dem bis jetzt bekannten Material nicht sicher, aber mit grosser Wahrscheinlichkeit feststellen. Dazu dient die kleine Notiz, die im Cod. 228 von der poetischen zur prosaischen Sammlung überleitet: *„Καὶ ταῦτα μὲν διὰ σίχων· τὰ πλείω δὲ τούτων καὶ διὰ πεζῶν ἐξετέθησαν λέξεων παιδὸς ἀτελοῦς ἔτι καὶ ἀοριμαθοῦς ἔνεκεν, ὥς ἐντεῦθεν αὐτὸν ἀποστοματίσαι τὰ τοιαῦτα τοῦ διαληφθέντος ἄνωθεν βασιλέως ἐνώπιον, ᾧ καὶ ἔχουσιν οὕτως.“* Aus diesen Worten lässt sich schliessen, dass Glykas die Prosaerklärungen in einer älteren Quelle vorfand und sie der Vollständigkeit halber und namentlich mit Rücksicht auf Kinder, für welche die langen Sätze der metrischen Erklärung zu schwer waren, nachträglich seiner ersten Sammlung beifügte, ohne sie derselben durch Umarbeitung anzupassen. Dass aber auch die Prosasammlung für den Kaiser Manuel bestimmt war, zeigt die ausdrückliche Erwähnung desselben am Schlusse der Notiz, nach deren Wortlaut die Erklärungen von Kindern in Gegenwart des Kaisers vorgetragen wurden. Dass im Cod. Barb. II 61 nur das metrische Corpus Aufnahme fand, erklärt sich leicht aus der rohen Form der Prosaerklärungen, die dem Urheber dieses Codex der Beachtung nicht wert schienen.

Die reichhaltigsten Beweise der eigentümlichen Vorliebe des Glykas für Sentenzen, Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und Vergleiche, Märchen, Aeusserungen des Volksglaubens und überhaupt alles Volkstümliche enthält das vierte Werkchen desselben, das vulgärgriechische Gedicht.¹⁾ Den Inhalt bildet eine Bittschrift an den Kaiser Manuel

1) Die Belege in meinen „Mittelgr. Sprichwörtern“ S. 54 ff.

Kommenos, die Glykas i. J. 1156 im Gefängnis verfasst hat. Aus einer dem Gedichte angehängten Prosabemerkung erfahren wir, dass der Kaiser sich nicht erweichen liess, sondern über den Gefangenen die Strafe der Blendung verhängte.¹⁾ Ueber diese Thatsache berichtet ausser der erwähnten Prosabemerkung des Cod. Paris. 228 noch eine zweite, vielleicht von der Pariser Notiz ganz unabhängige Quelle, nämlich der in den Jahren 1470—1472 geschriebene Cod. Bodl. Miscell. 273, der an zweiter Stelle die Chronik des Glykas, an erster 63 Briefe des Glykas mit folgender Ueberschrift enthält: *Πίναξ σὺν θεῷ τῶν περιεχομένων τῇ δέλτῳ ταύτῃ κεφαλαίων, συνετέθη δὲ παρὰ τοῦ λογιωτάτου γραμματικοῦ Μιχαὴλ τοῦ Γλυκᾶ ὄντος ἐν ταῖς ἡμέραις τοῦ πορφυρογεννήτου βασιλέως κυροῦ Μανουὴλ τοῦ Κομνηνοῦ, παρ' οὗ καὶ τύφλωσιν οἱμοὶ ἀδόκως ἐπέστη.*²⁾

Nach dieser Strafe lebte Glykas von allen Freunden verlassen wie ein Gefangener in seinem Hause. Damals widmete er dem Kaiser seine Sprichwörtererklärungen und versah das letzte Sprichwort der metrischen Sammlung „Ein Toter hat keinen Freund“ nicht übel mit einem Epilog,

1) Vgl. E. Legrand, *Bibl. gr. vulg.* I S. XVI ff.

2) H. O. Coxe, *Catalogi codicum Mss Bibl. Bodleianae Pars I.*, Oxonii 1853 S. 814 f. — Ueber das Vergehen des Glykas äusserte C. Neumann, *Griechische Geschichtschreiber und Geschichtsquellen* im zwölften Jahrhundert, Leipzig 1888 S. 51 Anm. 2, die Vermutung, dass er beim Sturze des Theodoros Stypiotes in die Untersuchung verwickelt wurde. Die Vermutung stützt sich freilich wohl nur auf das zeitliche Zusammentreffen der Verurteilung des Glykas und des Stypiotes: die Verschwörung des Stypiotes wurde i. J. 1156 entdeckt. Vgl. Kinnamos ed. Bonn. 184, 13 ff.; Niketas Akominatos ed. Bonn. 145, 6 ff.; E. de Muralt, *Essai de chronographie Byzantine 1057—1453* (1871) S. 172, wo der Verschwörer aber irrtümlich Léon Stypiote genannt wird; der Irrtum beruht wohl auf Verwechselung mit dem Patriarchen Leo Styppes, der im Index des Niketas ed. Bonn. 971 fälschlich als Leo Styppiota aufgeführt ist.

in welchem er sich selbst als den Toten des Sprichwortes schildert und den Kaiser anfleht, ihn aus dem dunkeln Grabe, in welchem er seit 5 Jahren schmachte, wieder ans Licht zu ziehen.¹⁾

Aus einer ähnlichen Lage und Stimmung muss das Werkchen des Glykas hervorgegangen sein, das im Anhang zum erstenmale bekannt gemacht wird. Es ist ein aus 124 Versen bestehendes Gedicht. Das Maß ist dasselbe wie im vulgärgriechischen Gedicht und in den Sprichwörterhermenien: der politische Vers. Die Sprache ist das übliche byzantinische Schriftgriechisch wie in den Sprichwörtererklärungen. Das Gedicht steht in dem schon erwähnten Cod. Paris. 228.

Für manche litterarische Fragen, die im Folgenden zur Behandlung kommen, dürfte es förderlich sein, den Gesamtinhalt dieser wichtigen Hs ins Auge zu fassen. Da die Beschreibung des alten Catalogs²⁾ ungenau und namentlich wegen der lateinischen Paraphrase der Titel unzureichend ist und H. Omont³⁾ dem Plane seines Inventars gemäss nur eine ganz summarische, übrigens unvollständige Aufzählung des Inhalts gibt, so habe ich die Hs selbst untersucht, und die folgenden Mitteilungen dürfen als erste ausführliche Beschreibung des Codex gelten. Der Codex Paris. 228 gehört zu jener durch das filzige Papier, das Grossoctavformat und die eigentümliche Schnörkelschrift ausgezeichneten Hss-Gruppe, auf welche ich schon früher⁴⁾ hingewiesen habe. Die Meinung von E. Legrand,⁵⁾ der Codex sei in

1) S. meine „Mittelgr. Sprichwörter“ S. 58 ff.

2) Catalogus codd. mss. bibliothecae regiae II (Parisii 1740) 35—38.

3) Inventaire sommaire des mss. grecs de la bibl. nationale I (1886) 26.

4) Mittelgriechische Sprichwörter S. 42.

5) Bibl. gr. vulg. I S. XV.

der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts geschrieben, ist nach H. Omonts und meiner Ansicht dahin zu berichtigen, dass er eher dem Ausgang, jedenfalls der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts angehört. Der Codex umfasst gegenwärtig 214 numerierte Blätter, von welchen Blatt 5—10, 208, 210—213 unbeschrieben sind. Fol. 1—10 und das nicht numerierte Schutzblatt sind eine später vorgesezte Lage von jüngeren Blättern; zur gleichen Zeit sind auch fol. 208 und 210—213 eingefügt worden, um Lücken der alten Hs zu bezeichnen und vielleicht mit Hilfe einer anderen Hs zu ergänzen, was jedoch nicht geschehen ist. Auf fol. 1—4 hat eine späte Hand (des 17. Jahrh.?) ein Verzeichnis der Ueberschriften der Briefsammlung niedergeschrieben, offenbar deshalb, weil in der alten Hs selbst sowohl das fol. 20^v—21^r stehende mit roter Tinte geschriebene Verzeichnis der Briefüberschriften als die ebenfalls meist mit roter Tinte geschriebenen Ueberschriften im Kontexte der Sammlung sehr verblasst und teilweise unleserlich sind. Fol. 5—10, die wohl zur Ergänzung des fehlenden Anfangs der alten Hs bestimmt waren, sind leer.¹⁾ Erst mit fol. 11 beginnt der

1) Da J. Boivin die Hs offenbar gründlich studiert und namentlich allenthalben unleserlich gewordene Ueberschriften und Sprichwörterlemmen am Rande mit schwarzer Tinte wiederholt hat, so kann man vermuten, dass auch die Einfügung dieser späteren Blätter von ihm herrühre und dass er den erwähnten Pinax auf fol. 1—4 zwar nicht selbst geschrieben — die Hand ist von der Boivins verschieden — aber veranlasst habe. Zwar scheint das ‚Dreiberg‘-Wasserzeichen, welches das eingelegte Papier zeigt, auf eine ältere Zeit (c. 1356 bis c. 1461) hinzuweisen; vgl. C. M. Briquet, *Les papiers des archives de Gènes et leurs filigranes*, *Atti della società Ligure di storia patria* 19 (1887) 366. Aber wir sind über die Geschichte der Wasserzeichen doch nicht genug unterrichtet, um aus denselben mit Sicherheit Schlüsse zu ziehen, und spätere Wiederholungen des ‚Dreiberges‘, sind, wie Briquet selbst a. a. O. notiert, wenigstens bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts bezeugt und können wohl auch noch später vorgekommen sein.

ursprüngliche Bestand des Codex; doch sind im Anfang 3 Blätter weggefallen, wie sich aus den teilweise erhaltenen alten, wohl von der ersten Hand stammenden, rechts unten eingetragenen Quaternionennummern mit Sicherheit ergibt; als erste erhaltene Nummer finden wir δ' auf fol. 32^r, als zweite ε' auf fol. 40^r, als dritte ζ' auf fol. 48^r usw. Ueber den Inhalt der verlorenen ersten drei Blätter lässt sich nichts feststellen; am bedauerlichsten ist der Verlust der vorauszusetzenden Ueberschrift des Codex. Auch am Schlusse sind ein oder mehrere Blätter weggefallen. Die Grössenmasse der Hs sind folgende: Papier 274 × 176 mm, Schriftfläche 215—220 × 135—140 mm. Die Zeilenzahl schwankt zwischen 36 und 39. Die erhaltenen Teile haben folgenden Inhalt:

1. Eine (mitten im Satze beginnende) anonyme Erklärung der ersten 6 Verse des 12. Kapitels des 2. Briefes an die Korinther (fol. 11^r).

2. Eine anonyme Erklärung der 4 letzten Verse des 13. Kapitels des Briefes an die Römer (fol. 11^v).

3. *Ἑρμηνεία ἐκ τῶν ἐρμηνειῶν τοῦ Βουλγαρίου ὡς ἐν συνόψει εἰς τὰς ἰδ' ἐπιστολάς τοῦ ἁγίου ἀποστόλου Παύλου ἐρανισθεῖσα παρὰ Νικήτα τοῦ Σαπωνοπούλου*. Also ein Auszug aus dem bekannten Kommentar¹⁾ des Theophylaktos Bulgarus, verfasst von einem sonst meines Wissens nicht bekannten Niketas Saponopoulos, der aber mit Rücksicht auf die Zeit des Theophylaktos (Ende des 11. Jahrh.) und auf den übrigen Inhalt und das Alter der Hs mit Sicherheit ins 12. Jahrh. gesetzt werden kann (fol. 12^r).

4. *Τὰ ἐπὶ πνεύματι τῆς ἀρετῆς. Τὰ τῆς κακίας*. Aufzählung der 7 Geister der Tugend (*σοφία, σύνεσις, γνῶσις, ἐνσέβεια, βονλή, ἰσχὺς, φόβος*) und des Lasters (*γαστριμαργία, πορνεία, φιλαργυρία, ὀργή, λύπη, ἀκηδία, ὑπερηφανία*) (fol. 17^v).

1) Ed. bei Migne, Patrol. gr. 124, 335 ff.

5. *Μιχαὴλ τοῦ [τοῦ] Θεσσαλονίκης τοῦ μαίστορος τῶν ῥητόρων, διδασκάλου τῶν εὐαγγελίων καὶ πρωτεκδίκου τῆς μεγάλης ἐκκλησίας Κωνσταντινουπόλεως ἡ περὶ τὴν τελευτὴν ἔξομολόγησις αὐτοῦ, ἐφ' οἷς προσέπειται (καὶ) καθηρέθη.* Also der schriftliche Widerruf, welchen der i. J. 1156 abgesetzte Erzbischof Michael von Thessalonike vor seinem Tode abfasste¹⁾ (fol. 17^v).

6. *Σημείωμα τῆς καθαιρέσεως τοῦ πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως κυροῦ Κοσμᾶ τοῦ Ἀττικῆ (so) ἐπὶ τῆς βασιλείας τοῦ Κομνηνοῦ Μανουὴλ ἔτους ,ςχνε'.* Also eine Notiz über die Absetzung des Patriarchen Kosmas Attikes²⁾ i. J. 1147 (fol. 18^r).

7. *Νικήτα χαρτοφύλακος τοῦ Νικαέως κατὰ ποίους καιροὺς καὶ διὰ τίνας αἰτίας ἐσχίσθη ἀπὸ τῆς ἐκκλησίας Κωνσταντινουπόλεως ἡ Ῥωμαίων ἐκκλησία.* Des Chartophylax Niketas von Nikaea Schrift über die Geschichte und die Gründe der Kirchentrennung. Sie ist nach A. Mai (Nov. bibl. Patr.) wiederholt bei Migne, Patrol. gr. t. 120, 713 bis 720 (fol. 18^v).

8. *Τοῦ μακαρίου Ἐλλογίου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας ἐκ τῶν περὶ τῆς ἀγίας τριάδος καὶ περὶ τῆς θείας οἰκονομίας,*

1) Der Widerruf ist ediert bei Leo Allatius, De ecclesiae occid. atque or. perpetua consensione, Köln 1648 Col. 691; doch hat der Paris. eine Schlussbemerkung, die in der von Allatius benützten Hs fehlt. Vgl. W. Regel, Fontes rerum Byzant. I 1 (1892) XVII.

2) Es scheint also, dass die übliche Benennung dieses Patriarchen ‚Κοσμᾶς Ἀττικός‘, ‚Cosmas Atticus‘ falsch ist und sein Familienname vielmehr Attikes lautete. Zu vermuten ‚τοῦ Ἀττικῆς‘ geht nicht an, da hiemit ein (ganz unmöglicher!) ‚Bischof von Attika‘ bezeichnet würde. Die Benennung Ἀττικός statt Ἀττικῆς konnte sich um so leichter festsetzen, als ja der Patriarch aus Aegina stammte. Zur Entscheidung der Frage wären alle einschlägigen Hss (des Niketas Akominatos usw.) zu prüfen; vielleicht kommt man dann zu einer ähnlichen Ueberraschung wie vor einigen Jahren bezüglich der Namensform ‚Klytaemnestra‘. Nach einer vollständigeren Hs ist das Aktenstück ediert bei Leo Allatius a. a. O. Col. 683–686.

ὅν ἡ ἀρχή· Ἐν ἀρχῇ πρὸ αἰώνων ἦν ὁ θεός, παρεκβολαί.
Also Auszüge aus des Eulogios, der 580—607 Patriarch von Alexandria war, nur fragmentarisch erhaltener Schrift *Περὶ τῆς ἀγίας τριάδος καὶ τῆς θείας οἰκονομίας* (fol. 19^r).¹⁾

9. Πίναξ τῆς βίβλου τοῦ Γλυκά (dieser Titel ist mit schwarzer Tinte von Boivin an den obren Rand geschrieben). Ein mit roter Tinte geschriebenes, jetzt sehr stark verblasstes und ohne Reagenzien nur noch an einzelnen Stellen lesbares Verzeichnis der Ueberschriften der Briefe des Glykas, das, wie oben erwähnt, auf den später vorgesetzten Blättern 1—4 wiederholt worden ist (fol. 20^v).

10. Das vulgärgriechische Gedicht des Glykas (fol. 21^r).

11. Die oben S. 406 erwähnte und S. 415 abgedruckte Prosanotiz (fol. 24^v).

12. Das im Anhang mitgeteilte Glückwunsch- und Bittgedicht des Glykas (fol. 25^r).

13. Die Sprichwörtererklärungen des Glykas (fol. 26^r).

14. Die Briefe des Glykas (fol. 29^r—214^v).

Aus dieser Uebersicht geht hervor, dass der Codex eine durch ein inneres Band verknüpfte Sammlung von Schriften enthält. Wenn man von den des Kopfes beraubten und daher zunächst nach ihrem Verfasser und ihrer Zeit nicht bestimmbar^{en} Erklärungen am Anfang der Hs absieht, gehören alle Schriften mit einer einzigen Ausnahme (Eulogios von Alexandria) dem 12. Jahrhundert an und zwar grösstenteils der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Mehrere der Schriften beziehen sich auf Fragen, die in der genannten Zeit aktuell waren, z. B. der Bericht über die Absetzung des Patriarchen Kosmas Attikes, der Widerruf des Erzbischofs Michael von

1) Der Text ist nicht identisch mit den nach A. Mai bei Migne, Patrol. gr. t. 86, 2939 ff. edierten Fragmenten und wird als Beitrag zur Kenntnis des Eulogios von O. Bardenhewer veröffentlicht werden. Vgl. desselben Patrologie, Freiburg i. B. 1894 S. 534.

Thessalonike, die Schrift des Niketas Chartophylax über die Kirchentrennung. Einen rein zeitgeschichtlichen und persönlichen Charakter haben endlich die kleinen Schriften des Glykas, und auch seine Briefe beziehen sich zum Teil auf aktuelle Streitfragen wie die Berechtigung der von Kaiser Manuel gepflegten Astrologie und die Irrlehre des Michael Sikidites (s. u.), auch auf zeitgenössische Privatangelegenheiten wie den von Kaiser Manuels Nichte Theodora begangenen Eifersuchtsmord. Kurz der Codex repräsentiert eine vornehmlich von theologischen Interessen bestimmte Sammelausgabe von zeitgenössischen Kommentaren, Aktenstücken, Essays, Gedichten und Briefen, in welcher der Löwenanteil dem Michael Glykas zufällt.

Das vulgärgriechische Gedicht, welches die Reihe der Werke des Glykas eröffnet, trägt die Ueberschrift: *Στίχοι γραμματικοῦ Μιχαὴλ τοῦ Γλυκᾶ, οὗς ἔγραψε καὶ* (etwa 15 verwischte Buchstaben) *κατεσχέθη καιρὸν ἐκ προσαγγελίας χαιρεκάκου τινός* (noch etwa 5 unleserliche Buchstaben). In der Ueberschrift des folgenden Gedichtes (s. den Anhang) wird der Autor nicht mehr durch den Namen, sondern durch das übliche *Τοῦ αὐτοῦ* bezeichnet. Aus dieser Ueberschrift erfahren wir, dass Glykas das Gedicht an den Kaiser richtete, als er siegreich aus Ungarn zurückkehrte. Doch ist im Gedichte selbst weniger von dem Siege des Kaisers als von einer persönlichen Angelegenheit des Dichters die Rede. In den ersten 44 Versen allerdings schildert Glykas in dem schwülstigen Tone byzantinischer Enkomien den Sieg und den Triumph des Kaisers; als Haupteigentümlichkeit des Sieges wird hervorgehoben, dass er ohne Blutvergiessen und ohne Kampf errungen ward; die ganze Barbarenwelt reichte dem Kaiser die Hände aus Furcht vor seiner blossen Erscheinung; beide Parteien sind unversehrt geblieben, der Sieger wie der Besiegte. Kaum aber hat der Dichter diesen unblutigen Triumph gebührend gefeiert, so lenkt er nicht

ungeschickt in ein anderes Thema ein. Er preist die Langmut und Milde des Kaisers; Gott selbst verzeiht den Reuigen; so möge auch der Kaiser, der sein Leben nach Gottes Vorbild eingerichtet habe, Nachsicht üben und ihm seine Huld und vor allem seine güldenen Münzen wieder spenden. Nachdem gewisse Leute, so weise wie Psellos, zur rechten Zeit im Uebermass geerntet haben, möge auch für andere noch etwas übrig gelassen werden. Sich selbst vergleicht Glykas mit einem Baume, der wegen seiner Unfruchtbarkeit ausgerottet zu werden verdient; der göttliche Gärtner hat ihn aber so gut gepflegt, dass er wieder blüht und Früchte trägt, und zwar nimmt er an Fruchtbarkeit zu, je reichlicher der Kaiser den Strom der Wohlthaten über ihn ausgiesst. Zuletzt erklärt der Supplikant, was er mit seinem breit ausgesponnenen, aber wenig konsequent durchgeführten Vergleiche im Sinne hat: die Früchte, die er dem Kaiser darbringen will, hat er — an Stelle des Baumes tritt auf einmal wieder der Dichter selbst — von einer geistigen Wiese gepflückt; der Kaiser möge geruhen, ihm sein Ohr zu leihen; denn sein Geschenk sei nicht für den Geschmack, sondern für das Gehör bestimmt. Nun folgen die geistigen Früchte d. h. die Sprichwörtererklärungen.

In dem Gedichte herrscht dieselbe Geistesrichtung, namentlich dieselbe Verbindung von niedriger Schmeichelei mit kühner Zudringlichkeit, die auch aus dem Epilog der Sprichwörter herausklingt. Glykas klagt sich grosser, tausendfachen Todes würdiger Verbrechen an und gesteht, dass er nicht seinen Thaten entsprechend gestraft worden sei, erküht sich aber dennoch, den Kaiser nicht nur um seine Huld, sondern um möglichst ausgiebige materielle Unterstützung zu bitten. Die Verse werfen ein grelles Licht auf das litterarische Proletariat von Byzanz, und wir stünden solchem Missbrauch der Poesie ratlos gegenüber, wenn wir nicht von Prodomos, Philes u. a. ähnliche Bittschriften be-

sässen, die an Frechheit des Tones hinter den Versen des Glykas nicht zurückstehen, an Massenhaftigkeit sie weit übertreffen. Auch die Thatsache, dass ein vom Kaiser mit der Blendung Bestrafter sich doch wieder an ihn wendet, darf auf byzantinischem Boden nicht auffallen. Die Menschen haben dort schnell vergessen. Viel weiter als Glykas ging der Abenteurer Manuel Holobolos, der sich weder durch die vom Kaiser angeordnete Abschneidung von Nase und Lippen noch durch die gefürchtete Strafe des Schandaufzuges (πομπή) abhalten liess, dem strengen Herrscher immer wieder aufs Neue in schwülstigen Versen Weihrauch zu streuen.¹⁾

Wie nun der Bettelton des Gedichtes im allgemeinen an den erwähnten Epilog anklingt, so erinnern uns mehrere Einzelheiten an die Vorliebe des Verfassers für Sprichwörter, naturwissenschaftliche Kuriositäten und Volkstum. V. 35 vergleicht Glykas den Kaiser mit dem stets wachen Löwen — offenbar eine Reminiszenz aus demselben Physiologuskapitel, das auch im Anhang der prosaischen Sprichwörtererklärung²⁾ verwertet ist. V. 45—48 gebraucht er zwei wohl der volksmässigen Ausdrucksweise entnommene Vergleiche. V. 64 beruft er sich auf ein Sprichwort, dessen Gedanken er dann in den folgenden Versen weiter ausführt. Endlich stimmen auch die namentlich gegen den Schluss des Gedichtes sich häufenden Bilder und Vergleiche, die zum Teil aus der hl. Schrift stammen, zu der theologischen Geistesrichtung des Autors. Dass in diesem Gedichte die Zahl der Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten kleiner ist als im Vulgärgedicht, erklärt sich theils aus seiner Kürze, theils aus der für dergleichen Zuthaten weniger geeigneten Schriftsprache, deren sich hier der Verfasser befleissigt.

1) Vgl. meine *Gesch. d. byz. Litt.* S. 375.

2) *Mittelgr. Sprichwörter* S. 115.

Die Untersuchung der Abfassungszeit des Gedichtes muss von den in der Hs selbst enthaltenen Mittheilungen über den Anlass beider Gedichte ausgehen. Zwischen dem Vulgärgedicht und dem hier besprochenen steht, wie erwähnt, eine Prosanotiz, welche den Kommentar zu dem ihr vorhergehenden und die Einleitung zu dem ihr folgenden Gedicht bildet. Da E. Legrand (a. a. O. S. XVIII) nur den Anfang der Notiz und auch diesen nicht ganz genau herausgegeben hat, möge hier der ganze Text mitgeteilt werden (fol. 24^v):

Καὶ τοὺς μὲν ὑπαναγνωσθέντας ἤδη στίχους ἔγραψεν ὁ διαληφθεὶς γραμματικὸς ἐν φυλακῇ κατάκλειστος ὧν ἐμφανισθῆναι θαρρῶν αὐτοῖς¹⁾ τῷ ἀγίῳ βασιλεῖ κἀντεῦθεν ἐλευθερίας τυχεῖν. ἀλλ' οὐκ ἔφθασε καὶ πέρασ λαβεῖν τὰ τῆς τοιαύτης βουλῆς. ἀκοαὶ γάρ οὐκ ἀγαθαὶ τηνικαῦτα περὶ αὐτοῦ διέτρεχον²⁾ ἀπανταχοῦ πρὸς δογὴν ἐγεῖραι ἰσχύουσαι (...)³⁾ τὸν ἄγαν ἐπεικῇ καὶ μειλίχιον. γίνεται ταῦτα· Βασιλικὴ κέλευσις ἀ(π)ὸ⁴⁾ Κιλικίας ὑπόπτερος ἔρχεται καὶ οὕτω κατὰ μηδὲν ἐξετασθέντος τοῦ πράγματος τοὺς λύχ(ν)ους ἐκεῖνος⁵⁾ τοῦ σώματος σβέννεται βαρεῖαν ταύτην ὑπομείνας καὶ πρὸ ἐρεῦνης τὴν παίδευσιν. τί τὸ ἐπὶ τούτοις; δέχεται τὴν ἐπιφορὰν τῶν δεινῶν. ἐαυτῷ λογίζεται τὸ πραχθέν. οὐ καταπίπτει τῷ πάθει. φέρει γενναίως τὰ τοῦ πειρασμοῦ. οὐκ ἀδημονεῖ τούτου ἔνεκεν· μᾶλλον μὲν οὖν καὶ χάριτας ὁμολογεῖ τῷ συγχωροῦντι ταῦτα θεῷ καὶ μετὰ τοῦ θείου λέγει Δαβὶδ· Ἄγαθόν μοι, ὅτι ἐταπείνωσάς με, ὅπως ἂν μάθω τὰ δικαιοματά σου.⁶⁾ ταύτη⁷⁾ τοι καὶ ἡσυχίαν ἀσπάζεται καὶ βίβλους ἱεραῖς ἐνησχόληται. οὐ πολὺ τὸ ἐν μέσῳ καὶ γειτονοῦντες αὐτῷ τινες ἄνδρες οὐκ ἀγαθοὶ μεσονύκτιον ἐξεγείρονται, πλὴν οὐ τὰ θεῖα κατὰ τὸν Δαβὶδ ἐξομολογησόμενοι κρίματα,⁸⁾ χεῖρα

1) Von Legrand weggelassen. 2) Von Legrand weggelassen. 3) Etwa 4 unleserliche Buchstaben. 4) Loch im Papier. 5) Die ergänzte Lücke ist durch ein Loch im Papier verursacht. 6) Psalm 118, 71. 7) ταύτη Hs 8) Psalm 118, 13: ἐν τοῖς χεῖλεσί μου ἐξηγήματα πάντα τὰ κρίματα τοῦ στόματός σου.

δὲ θέλοντες ἄρπαγα κατὰ τῶν ἀλλοτριῶν βαλεῖν. καὶ δὴ πληροῦσι τὰ τοῦ σκοποῦ καὶ ζημίαν αὐτῷ προσάγουσιν οὐ μικράν. ἀφορμῆς οὖν ἐντεῦθεν δραζάμενος γράφει στίχους ἑτέρους πρὸς τὸν αὐτὸν βασιλέα ὁμοῦ μὲν καὶ περὶ ἧς ὑπέστη κλοπῆς ἀναφέρων αὐτῷ, ὁμοῦ δὲ καὶ πείθων αὐτὸν μηκέτι⁹⁾ τοῖς τῶν πολλῶν λόγοις ὥς καὶ πρότερον παρασύρεσθαι· οἱ καὶ ἔχουσιν οὕτως.

Zunächst wird durch die Notiz meine frühere Vermutung¹⁾ bestätigt, dass die Blendung an Glykas in einer sehr milden Form ausgeführt wurde; denn sonst hätte er sich nach Vollziehung der Strafe nicht mit den heiligen Schriften beschäftigen können. Die am Schlusse stehende Nachricht, dass böse Nachbarn in mitternächtlicher Zeit ihre räuberischen Hände nach dem Gute des Glykas ausgestreckt haben und dass ihn diese nächtliche Beraubung zu einem zweiten Gedichte an den Kaiser veranlasst und dass er dieselbe in diesem Gedichte erwähnt habe, passt nicht zu dem unmittelbar auf die Prosanotiz folgenden Lob- und Bittgedicht, sondern nur zum Sprichwörterepilog, wo V. 347 ff. der nächtliche Ueberfall ausführlich geschildert ist.²⁾ Dagegen lässt sich die Mahnung, der Kaiser möge sich nicht mehr wie früher von den Worten der Menge verlocken lassen, nicht aus dem Epiloge, sondern nur aus dem Schluss des Lobgedichtes (V. 115 ff.) erklären, wo Glykas dem Kaiser nahe legt, er möge den reichen Fruchtbaum seiner Gnaden nicht bloss jenen Leuten, so weise wie Psellos, sondern auch anderen zugänglich machen. Mithin bezieht sich die Prosanotiz nicht bloss auf das ihr zunächst folgende Lob- und Bittgedicht, sondern auch auf die Sprichwörtererklärungen und den Epilog. Mit anderen Worten: Die drei Stücke bilden, was

9) *μηκέτι* Hs

1) Mittelgr. Sprichwörter S. 58.

2) Ebenda S. 60.

Sathas entgangen ist, ein nicht zu trennendes Ganze, das von Glykas dem Kaiser überreicht wurde. Das eigentliche Geschenk ist die Sprichwörtersammlung, das Lobgedicht ist die Einleitung, das dem letzten Sprichwort angehängte Gedicht der Epilog. Nun verstehen wir auch, warum die Sprichwörterhermenien ohne eigene Ueberschrift sich an das Lobgedicht anschliessen. Wie Glykas im Einleitungsgedicht an den Sieg des Kaisers anknüpft, um zu seiner persönlichen Angelegenheit überzuleiten, so benützt er im Epilog ein passendes Sprichwort, um das ihm zugestossene Unglück zu erzählen und mit einer möglichst eindringlichen Wiederholung seiner Bitte zu schliessen. Uebrigens lässt er es sich nicht nehmen, auch hier (V. 373) noch einmal auf den Triumph des Kaisers über die „Barbaren“ hinzuweisen.

Nun haben wir zur Bestimmung der Entstehungszeit der Sprichwörtersammlung mit ihrem Prolog und Epilog folgende feste Punkte: 1. Das vulgärgriechische Gedicht wurde abgefasst, als der Kaiser in Cilicien weilte, also im Jahre 1156, wie schon E. Legrand¹⁾ nachgewiesen hat. 2. Die Sprichwörtersammlung mit Prolog und Epilog ist nach dem Vulgärgedichte und nach der Blendung des Glykas abgefasst, wie die Prosanotiz (οὐ πολὺ τὸ ἐν μέσῳ) beweist. 3. Der Prolog richtete sich an Kaiser Manuel, als er von einem unblutigen Triumph über die Ungarn zurückkehrte. 4. Im Epilog V. 370 erwähnt Glykas, nachdem er die Folgen jener durch sein Vergehen über ihn hereingebrochenen Katastrophe geschildert hat, dass er nunmehr schon fünf Jahre wie begraben sei und auf die Wiederbelebung durch des Kaisers Wort harre.

Wenn wir diese fünf Jahre wörtlich nehmen, so gelangen wir, vom Jahre seiner Verurteilung 1156 an gerechnet, auf

1) A. a. O. S. XVIII f.

das Jahr 1161. Sehen wir, wie zu diesem Datum der unblutige Triumph über die Ungarn passt.

Kaiser Manuel hat seine gewaltigen expansiven Bestrebungen zweimal gegen die ungarische Grenze gerichtet. Im Jahre 1152 eröffnete er gegen König Geza II, der die Serben gegen die Griechen unterstützt hatte, einen Krieg, welcher nach schwankenden Kämpfen im Jahre 1156 durch einen für die Griechen nicht ungünstigen Frieden abgeschlossen wurde.¹⁾ Einige Jahre später waren es ungarische Thronstreitigkeiten, welche Kaiser Manuel Gelegenheit gaben, sich abermals um seine nordwestlichen Nachbarn zu kümmern. Als nämlich am 31. Mai 1161 König Geza II gestorben war, machten seine zwei Brüder Vladislav und Stephan (IV), die mit Geza II zerfallen waren und als Flüchtlinge in Konstantinopel gelebt hatten, dem minderjährigen Sohne und Nachfolger Gezas, Stephan (III), den Thron streitig, indem sie sich auf das ungarische Erbfolgesetz beriefen. Kaiser Manuel, dessen Nichte mit Stephan IV vermählt war, trat zu gunsten des brüderlichen Erbrechtes ein und brachte es durch sein blosses Erscheinen in der Gegend von Belgrad und durch Bestechung und diplomatische Bearbeitung einflussreicher ungarischer Magnaten zu stande, dass Vladislav thatsächlich anerkannt wurde. Dieses Ereignis erzählt Niketas Akominatos (ed. Bonn, 166, 20 ff.) mit folgenden Worten: Ἔρθεν τοι καὶ διὰ μείζονος ἰσχύος ἐπιβουλήσαι τῷ Στεφάνῳ δεῖν ὁ βασιλεὺς οἰηθεὶς αὐτὸς τε ἐκ Σαρδικῆς ἀπάρας ἀφικνεῖται πρὸς τὰ Παρίστρια, λέγω δὴ τὰ κατὰ Βρανίτσοβαν καὶ Βελέγραδα, καὶ τὸν ἀδελφιδοῦν Ἀλέξιον τὸν Κομποστέφανον συνεκπέμπει τῷ Στεφάνῳ μετὰ ἰσχύος, οἱ καὶ ὡς τὸν Χράμον κατέλαβον, ὡς ἐνῆν τὰ πρὸς ἀρχὴν διεπράττοντο, ὑποποιούμενοί τε δώροις τοὺς μέγα παρὰ Παίσοι δυναμένους

1) Vgl. Kinnamos ed. Bonn. 119 ff. Niketas Akominatos ed. Bonn. 121 ff.

καὶ κολακείᾳ ὑποφθείροντες καὶ ὑποσχέσεσι μεγίσταις ἐπαίροντες· ἐπέβαινον δὲ οὐδὲν ἢ ὅσον Βλαδισθλαβὸν τὸν τοῦ Στεφάνου κασίγνητον Οὐννοὺς εἰς ἄρχοντα δέξασθαι.¹ Kinnamos (ed. Bonn. 203, 14 ff.) berichtet ungefähr dasselbe, nur schweigt er von den diplomatischen Mitteln und erklärt die Nachgiebigkeit der Ungarn aus der Rücksicht auf das einheimische Erbfolgesetz und aus der Scheu vor dem Nahen des Kaisers: Ἰατζᾶς γὰρ τὸν πάτριον παριδὼν νόμον ἐπὶ τὸν υἱὸν τὴν ἀρχὴν διεβίβασεν. Οὐννοὶ τοίνυν τὸ μὲν τι τοῦτον αἰδεσάμενοι τὸν νόμον, τὸ δὲ καὶ τὴν βασιλείᾳς εὐλαβηθέντες ἐφοδόν, Στέφανον τὸν Ἰατζᾶ τῆς ἀρχῆς παραλύσαντες θατέρῳ τῶν ἀδελφῶν τῷ Βλαδισθλάβῳ ταύτην ἀπέδοσαν. τῷ γε μὴν Στεφάνῳ, φημὶ τῷ πρεσβυτέρῳ, τὴν Οὐροῦμ ἀπεκλήρωσαν τύχην. βούλεται δὲ τοῦτο παρὰ Οὐννοῖς τὸν τὴν ἀρχὴν διαδεχόμενον ἐρμηνεύειν τὸ ὄνομα.² Welcher von beiden Berichten mehr Glauben verdient, kann nicht zweifelhaft sein: der schnelle Erfolg Manuels war offenbar mehr den von Niketas hervorgehobenen Bestechungen und Versprechungen als der Scheu vor dem einheimischen Gesetz und vor der kaiserlichen Hoheit zu danken. Das friedliche Verhältniss war übrigens nicht von langer Dauer. Der unerwartete Tod des Vladislav (im Febr. 1162) ermutigte die Anhänger der Söhne Gezas (Stephans III und Bela's), sich von neuem zu erheben. Vladislavs Bruder Stephan (IV) floh nach einer Niederlage wieder an den Hof Manuels. Bald kam es zwischen Ungarn und Byzanz zum offenen Kriege, der nach mancherlei Schwankungen erst nach dem blutigen Sieg der Byzantiner bei Zeugmin (1167) durch einen Friedensschluss i. J. 1168 seinen Abschluss fand. Da nun Glykas ausdrücklich von einem ohne Blutvergiessen errungenen Siege spricht, so ist es klar, dass er nur jenen Marsch Manuels in die Gegend von Belgrad (1161) im Auge haben konnte, der im Verein mit Geld und Diplomatie die Anerkennung des byzantinischen Kandidaten zur Folge hatte. Dass Glykas die Dinge in einem

ähnlichen optimistischen Lichte sieht wie Kinnamos und die friedliche Unterwerfung der „ganzen Barbarenwelt“ ausschliesslich auf die Scheu vor der kaiserlichen Majestät zurückführt, von den diplomatischen Mitteln aber schweigt, ist bei der Absicht seiner Gedichte selbstverständlich. Mit hin ist völlig sicher, dass Glykas den Prolog und den Epilog Ende 1161 oder Anfangs 1162 abgefasst und dem Kaiser überreicht hat; ob er auch die Sprichwörtererklärungen erst für diesen Zweck schrieb oder sie schon früher in Bereitschaft hatte, wissen wir nicht. In keinem Falle ist ihre Entstehung durch eine erhebliche Spanne Zeit von dem Prolog und Epilog getrennt.

Weitere chronologische Angaben enthalten die Gedichte nicht. Für die Abfassungszeit der Chronik haben wir als sicheren Terminus post quem das Jahr 1118, mit dem das Werk abschliesst, als höchst wahrscheinlichen Terminus post quem das Jahr 1143, mit dem das doch wohl von Glykas selbst abgefasste Kaiserverzeichnis am Schlusse des 3. Buches endet, und als Terminus ante quem das Jahr 1176, aus welchem nach E. de Muralt¹⁾ eine Petersburger Handschrift der Chronik stammt. Dazu kommt noch die Thatsache, dass Glykas schon den Zonaras benützt hat und selbst schon von Mannasses, der unter Kaiser Manuel schrieb, benützt worden ist.²⁾ Da die Chronik aber an den offenbar schon im Jünglingsalter stehenden Sohn des Glykas gerichtet ist, dürfen wir ihre Abfassung nicht über die Jugendwerke des Glykas, das Vulgärgedicht und die Sprichwörteransammlung, hinauf-rücken, sondern werden sie etwa zwischen 1161 und 1170 ansetzen müssen.

Endlich lassen sich Aufschlüsse über die Lebenszeit des Glykas aus der Adressatenliste der theologischen Briefe

1) Essai de chronographie byzantine. Vol. I (1855) S. XXVII.

2) Ferd. Hirsch, Byz. Studien S. 396 ff.

gewinnen. Die meisten Adressaten sind allerdings gänzlich unbekannte oder wenigstens nicht sicher zu identifizierende Personen; doch finden wir wenigstens einige Namen, die einen chronologischen Anhalt gewähren. Um die verehrten Leser zur Teilnahme an der Forschung anzuregen und ihnen dieselbe zu erleichtern, lasse ich zunächst die Adressatenliste folgen, wie sie aus Pasinis bei Migne, Patr. gr. t. 158 Col. XXX ff. wiederholter Beschreibung des Cod. Taur. 193 und der Ausgabe einer Anzahl von Briefen aus dem Riccard. 73 von Lami (Migne a. a. O. Col. 647—958) hergestellt werden kann. Dabei wird die Dativform des Originals beibehalten; dagegen schien es überflüssig, auch die Themen der einzelnen Briefe und die Zahl der Briefe, die jedem Adressaten gehören, zu notieren; wer sich hierüber unterrichten will, sei auf die angeführten Stellen bei Migne verwiesen. Die ersten zwei Briefe und der Titel des dritten sind im Cod. Taur. ausgefallen; der 4. Brief des Taur. ist identisch mit dem 2. des Riccard. (Migne, Col. 660 ff.).

1. Τῷ τιμωτάτῳ μοναχῷ καὶ συνλίτῃ κυρῷ Ἰωάννῃ τῷ Συναίτῃ (Cod. Ricc. Migne C. 648).
2. Τῷ τιμωτάτῳ μοναχῷ κυρῷ Μαξίμῳ τῷ Σμενιώτῃ.
3. Τῷ τιμωτάτῳ μοναχῷ κυρῷ Ἰωάννῃ τῷ Ἀσπιέτῃ.
4. Τῷ τιμωτάτῳ μοναχῷ κυρῷ Ἡσαΐᾳ.
5. Τῷ τιμωτάτῳ μοναχῷ κυρῷ Γρηγορίῳ τῷ Ἀκροπολίτῃ.
6. Τῷ τιμωτάτῳ μοναχῷ καὶ δομεστίκῳ κυρῷ Ἡσαΐᾳ.
7. Τῷ τιμωτάτῳ μοναχῷ κυρῷ Ἀλυσίῳ τῷ ἐγκλείστῳ.
8. Τῷ μεγαλοδοξοτάτῳ μεγάλῳ ἐταιρειάρχῃ κυρῷ Ἰωάννῃ τῷ Δούκα.
9. Τῷ τιμωτάτῳ μοναχῷ κυρῷ Ὀνοφρείῳ.
10. Τῷ οἰκειωτάτῳ ἀνθρώπῳ τοῦ κραταιοῦ καὶ ἁγίου ἡμῶν βασιλέως κυρῷ Νικηφόρῳ τῷ Συναίτῃ.
11. Τῷ πανσεβάστῳ σεβαστῷ κυρῷ Κωνσταντίνῳ τῷ Παλαιολόγῳ.
12. Τῷ τιμωτάτῳ μοναχῷ κυρῷ Στεφάνῳ.

13. Τῷ μεγαλοδοξωτάτῳ κυρῷ Ἀνδρονίκῳ τῷ Παλαιολόγῳ.
14. Τῷ τιμωτάτῳ μοναχῷ κυρῷ Μελετίῳ τῷ Κριτοπούλῳ.
15. Τῷ τιμωτάτῳ μοναχῷ κυρῷ Νείλῳ.
16. Τῷ τιμωτάτῳ μοναχῷ κυρῷ Λέοντι τῷ ἐγκλείστῳ.
17. Τῷ μεγαλοδοξωτάτῳ μεγάλῳ ἐταιρειάρχῃ καὶ σεβαστῷ κυρῷ Ἰωάννῃ τῷ Δούκα.
18. Τῷ τιμωτάτῳ μοναχῷ κυρῷ Χαρίτωνι.
19. Τῷ τιμωτάτῳ μοναχῷ κυρῷ Νεκταρίῳ.
20. Τῇ περιποθήτῳ ἀνεπιτῷ τοῦ κραταιοῦ καὶ κυροῦ ἡμῶν βασιλέως κυροῦ Θεοδώρου.
21. Τῷ ἀνεπιτῷ τοῦ κραταιοῦ καὶ ἁγίου βασιλέως κυροῦ Ἀλεξίου τοῦ (die Ergänzung s. unten).
22. Τῷ τιμωτάτῳ καὶ ἐν Κυρίῳ ἡμῶν ἀδελφῷ κυρῷ Ἰωάννῃ τῷ Τριχῷ.
23. Τῷ τιμωτάτῳ μοναχῷ καὶ δομestικῷ κυρῷ Νικολάῳ.
24. Τῷ τιμωτάτῳ μοναχῷ κυρῷ Ἰωαννικίῳ τῷ Γραμματικῷ.
25. Τῷ πανεπὶμῳ καὶ ἐν Κυρίῳ πνευματικῷ ἡμῶν ἀδελφῷ κυρῷ Ἰωάννῃ τῷ Τριχῷ.
26. Τῷ τιμωτάτῳ μοναχῷ κυρῷ Μύρωνι.

Diese Liste von Adressaten des Cod. Taur., die im Anfang aus dem Cod. Ricc. ergänzt ist, stimmt im allgemeinen mit den andern Hss überein, von denen wir eine genauere Kenntniss besitzen. Manche Adressaten fehlen in den verkürzten Sammlungen, aber Neues kommt wenig hinzu. Im Cod. Monac. 415, s. XV, der 56 Briefe enthält, erscheint fol. 234^r ein μεγαλοδόξατος (so) Ἀνδροπόνουλος Παλαιολόγος; Ἀνδροπόνουλος ist aber, wie andere Hss zeigen, sicher nur verschrieben für Ἀνδρόνικος und der Adressat ist identisch mit Nr. 13 der obigen Liste, wie sich schon aus der Identität des Briefes selbst ergibt. Im Cod. Paris. 228, der 92 Briefe enthält, findet man als neue Adressaten den Sebastokrator Manuel Komnenos, den Kaiser und einen Mönch Barlaam. Einige Adressaten sind im Cod. Paris. 228 mit kleinen Abweichungen im Titel genannt: Der

Sebastos Johannes Dux (Pariser Katalog Nr. 56) ist offenbar identisch mit Nr. 8 unserer Liste, der Mönch Maximos mit Nr. 2. Tiefer geht die Abweichung in der Ueberschrift, die oben als Nr. 20 aufgezählt ist; Näheres darüber s. unten.

In der obigen Liste sind Adressaten mit abweichender Titelfassung gesondert aufgeführt worden, aber höchst wahrscheinlich ist Nr. 6 mit 4, Nr. 17 mit 8, endlich Nr. 25 mit 22 identisch. Der Mönch Johannes Ἀσπιέτης heisst im Ricc., wenn Lami bzw. Migne, Col. 728, nicht irrt, Ἀσπιώτης, ebenso im Cod. Monac. 415. Es handelt sich aber offenbar um dieselbe Person und zwar wird wohl die richtige Namensform Ἀσπιέτης sein, da verschiedene Angehörige dieser Familie um dieselbe Zeit vorkommen; vgl. Niketas Akom. ed. Bonn. 251, 17; 254, 1; 560, 7; 613, 3; 829, 8.

Dass die Adressaten in derselben Briefsammlung zuweilen verschiedene Titel tragen, beruht wenigstens teilweise auf der Verschiedenheit der Abfassungszeit; bei der Zusammenstellung der Briefe wurden dann die ursprünglichen Aufschriften unverändert gelassen. Zu bemerken ist noch, dass einige Briefe in verschiedenen Hss verschiedene Adressaten nennen. Das ist wohl durch die Annahme zu erklären, dass Glykas einen und denselben Brief zuweilen öfter verschickte. Bei einem Autor, der seine Weisheit so sehr zu wiederholen liebte,¹⁾ darf das nicht wunder nehmen. Auf solche Weise aber konnte bei den wiederholten Bearbeitungen der Sammlung, die wir annehmen müssen, leicht einige Ungleichheit in der Adressengebung eintreten. Bei der fortschreitenden Reduktion der Sammlung wurden die Adressen zuweilen auch ganz weggelassen. Das ist z. B. der Fall in einer späten Peters-

1) Vgl. S. 398 f.

burger Hs, die nur 13 Briefe enthält.¹⁾ Zu einer erschöpfenden Darstellung des Thatbestandes und zur Gewinnung einer völlig ausreichenden Basis wäre es natürlich notwendig, sämtliche Hss der Briefe des Glykas einzusehen, was mir gegenwärtig nicht möglich ist. Doch dürfte das gedruckte Material, das ich nachträglich aus dem vortrefflichen Cod. Paris. 228 ergänzen und berichtigen konnte, für die Erforschung der aus den Briefen zu erlangenden chronologischen Aufschlüsse im allgemeinen genügen.

Völlig sicher zu identifizieren ist zunächst der Grosshetaeriarch und Sebastos Johannes Dukas. Es ist offenbar der Mann, dessen Biographie neulich W. Regel gezeichnet hat,²⁾ Johannes Dukas aus der Familie Kamateros, ein naher Verwandter des Kaisers Manuel Komnenos, ein Freund des Erzbischofs Eustathios von Thessalonike. Kinnamos (135, 15 ed. Bonn.) bemerkt ausdrücklich, dass Johannes Sebastos war; als Grosshetaeriarch wird er bei Kinnamos, dessen Werk mit 1176 abschliesst, noch nicht bezeichnet; denn diese Würde erhielt er erst 1181.³⁾ Die militärische und politische Thätigkeit dieses bedeutenden Mannes erstreckt sich über einen Zeitraum von mehr als 40 Jahren. Schon i. J. 1149 war er unter den byzantinischen Heerführern im Kriege gegen die Normannen; i. J. 1188 führte er als *Λογο-*

1) Fr. Vater, Zur Kunde griechischer Handschriften in Russland. Jahns Archiv 9 (1843) 5 ff.

2) Fontes rerum Byzantinarum accuravit W. Regel I 1 (1892) S. VIII—X. Zu den von Regel aufgezählten Thatfachen kann noch gefügt werden, dass Johannes Dukas unter den Teilnehmern der Synode des Jahres 1166 war. Vgl. A. Mai, Scriptorum veterum nova collectio t. IV (1831) 38; 54.

3) Nach W. Regel a. a. O. S. IX. Leider gibt Regel nicht an, worauf die Kenntnis („magni hetaeriarchae dignitatem esse adeptum scimus“) von diesem Datum beruht. Die Stelle des Niketas 313, 2, an die man zunächst denkt, beweist doch nur, dass Johannes i. J. 1181 Grosshetaeriarch war, nicht, dass er es damals wurde.

θέτης τοῦ δρόμου eine Gesandtschaft an Friedrich Barbarossa und noch i. J. 1190 war er, jetzt mit der Würde des Σεβαστοκρατῶρος ausgezeichnet, aktiver General und befehligte die Nachhut des byzantinischen Heeres, dessen Besiegung durch die Bulgaren er freilich nicht verhindern konnte. Dass Johannes im Brieffitel (Nr. XXIII bei Migne) zuerst nur Grosshetaeriarch und erst später (Nr. LIII bei Migne) auch Sebastos genannt wird, kann nur auf einer Ungenauigkeit beruhen; denn dass er die Würde des Sebastos früher hatte als die des Grosshetaerarchen, steht fest. Da ihm aber die letztere Würde, die er erst i. J. 1181 erhielt (s. o.), in beiden Briefen zugeteilt ist, so werden sie nicht vor dieser Zeit geschrieben sein. Eine Spätgrenze ergäbe sich, wenn die Kombination Regels,¹⁾ dass Johannes Dukas nach 1182 die Grosshetaerarchenwürde wegen seiner Parteinahme für die Kaiserin Maria verloren haben müsse, völlig sicher wäre oder sich mit Sicherheit auf unseren Fall anwenden liesse; aber man darf wohl annehmen, dass Glykas den schönen Titel auf der Adresse beibehalten hätte, auch wenn ihn sein hoher Gönner nicht mehr von Rechtswegen führen durfte. In keinem Falle aber dürfen die beiden Briefe früher als in das Jahr 1181 datiert werden.

Der zweite historisch nachweisbare Adressat ist der μεγαλοδοξότατος Ἀνδρόνικος Παλαιολόγος. Er ist zweifellos identisch mit jenem Andronikos Palaeologos, der von Kaiser Andronikos Komnenos (1183—1185) zum Heerführer gegen die Normannen bestimmt wurde (Niketas Akomin. 412, 10). Zu einer näheren Zeitbestimmung ist dieser Andronikos nicht brauchbar; doch ergibt sich aus dem Gesagten, dass der an ihn gerichtete Brief eher im letzten als im zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts abgefasst sein wird.

In den Anfang des 13. Jahrhunderts scheint uns der

1) A. a. O. S. X.

Brief zu weisen, dessen Adresse oben unter Nr. 20 angeführt ist. Es ist der einzige Brief der Sammlung, der eine Privatangelegenheit betrifft — und zwar eine sehr dunkle. Die volle Ueberschrift lautet im Cod. Taur. (Migne a. a. O. Col. XLVII): *Τῇ περιποθήτῳ ἀνεψιᾷ τοῦ κραταιοῦ καὶ κυροῦ* (l. ἀγίου) *ἡμῶν βασιλέως κυροῦ Θεοδώρου ἀθυμούση σφόδρα καὶ τὴν ἐαυτῆς ἀπογινωσκούση σωτηρίαν δι' ὃν ἐτόλμησε φόνον ἐπὶ τινι γυναικὶ ζηλοτυπίας ἔνεκεν.* Wenn der Brief von Glykas stammt, so kann der hier erwähnte Kaiser nur Theodoros I Laskaris (1204—1222) sein. Damit wäre für die Bestimmung der Lebenszeit des Glykas ein wichtiges Spätdatum gewonnen — wenn die Ueberschrift richtig wäre. Leider ist sie zweifellos falsch. Darauf deutet schon die Fassung der Adresse: Wo ein Adressat in Verbindung mit dem Kaiser erscheint, wird nicht der Name des Kaisers, sondern der des Adressaten genannt; vgl. in der obigen Liste Nr. 10 und Nr. 21 (s. S. 435). Das Gleiche ist hier zu erwarten. Zur Gewissheit wird das durch das Zeugnis der weitaus ältesten Hs der Briefe des Glykas, des Cod. Paris. 228. Zwar nach dem alten Katalog — im Inventaire von Omont ist der Inhalt der Briefsammlung nicht spezialisiert — wäre dieser Brief gerichtet „Ad sororem Imperatoris dominam Theodoram“.¹) Allein auch das ist ein Irrtum. Im Cod. Paris. 228 selbst, fol. 154^v, lautet die Adresse völlig deutlich und ohne die mindeste Spur einer Rasur oder Korrektur: *Τῇ περιποθήτῳ ἀνεψιᾷ τοῦ κραταιοῦ καὶ ἀγίου ἡμῶν βασιλέως κυρῷ Θεοδώρῳ ἀθυμούση* etc. Ebenso lautet die Adresse in dem zwar aus sehr später Zeit (s. XVII) stammenden, aber 90 Briefe enthaltenden und demnach auf ein altes vollständiges Exemplar zurückgehenden Cod. Mosq. Synod. 230.²) In den übrigen Hss ist der Brief, soweit die Kataloge ein Urteil gestatten,

1) Catalogus codd. mss. bibliothecae Regiae II (1740) S. 37.

2) Archimandrit Vladimir a. a. O. S. 290.

meist weggelassen, offenbar weil den späteren Redaktoren der Sammlung der Anlass und Vorwurf des Briefes zu speziell und zu heikler Natur zu sein schien. Die einzige feste Grundlage ist mithin die Ueberlieferung des Cod. Paris. 228 und des Mosq. Syn. 230. Und da über die böse Affaire selbst, die dem Briefe zugrunde liegt, in anderen Quellen, soweit ich sehe, nichts berichtet ist, so bleibt nur übrig, zu untersuchen, welche Kaiser in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine Nichte Theodora hatten und auf welche von ihnen der Brief am besten passt.

Kaiser Manuel, der zuerst in Betracht kommt, hatte mehrere Nichten mit Namen Theodora: 1. Theodora Komnena, eine Tochter des i. J. 1142 gestorbenen Andronikos Komnenos, des zweitgeborenen Sohnes des Kaisers Johannes. Diese Theodora trat zu ihrem Onkel, dem Kaiser Manuel, in nähere Beziehungen, deren Frucht ein Sohn Alexios war. Im übrigen wird sie als eine hochmütige und anmassliche Dame geschildert, die sich mit kaiserlichem Gefolge zu umgeben liebte. Auch ihr Söhnchen wurde ein Verschwender, dessen Passionen den kaiserlichen Vater schwere Summen kosteten. Du Cange, *Fam. Byz.* S. 182. Niketas Akom. ed. Bonn. 136, 1 ff.; 266, 13 ff. 2. Theodora Komnena, eine Tochter des Isaak Komnenos, des drittgeborenen Sohnes des Kaisers Johannes. Sie wurde im Alter von 13 Jahren (um d. J. 1158) mit König Balduin III von Jerusalem vermählt und nach dessen Tode von Andronikos Komnenos, dem späteren Kaiser, entführt; sie begleitete ihn auf seinen abenteuerlichen Fahrten unter den Persern und Türken und gebar ihm zwei Kinder. Du Cange a. a. O. S. 183. Niketas Akom. 295, 2 ff. 3. Eine dritte Theodora, die in mehreren Quellen Nichte des Kaisers Manuel genannt wird, während nicht bekannt ist, von welchem Bruder oder welcher Schwester sie stammt, vermählte sich mit Bohe-mund III Fürsten von Antiochia. In einer französischen

Quelle heisst sie Irene. Du Cange hält es für möglich, dass sie identisch sei mit jener Theodora Komnena, welche später den General Andronikos Lapardas heiratete, von dem Tyrannen Andronikos Komnenos ins Kloster verwiesen, endlich vom König von Ungarn zur Gattin erbeten wurde, aber aus kanonischen Gründen (wegen des wenn auch unfreiwilligen Eintritts ins Kloster) absagen musste. Du Cange a. a. O. S. 185. 4. Eine vierte Nichte Manuels mit Namen Theodora war (vor 1165) mit dem Herzog Heinrich von Oesterreich vermählt und starb 1182. Von welchem der Geschwister Manuels sie stammte, ist unbekannt. Kinnamos ed. Bonn. 236, 10 ff. Muralt a. a. O. S. 186 und 217.

Die folgenden Kaiser, Alexios II, Andronikos, Isaak II Angelos, Alexios III und Alexios IV, hatten, soweit wir wissen, keine Nichte Theodora. Die einzige mit dem Kaiserhause nahe verwandte Theodora, an die man etwa noch denken könnte, jene Theodora Angela, die i. J. 1186 mit Conrad von Monferrat vermählt, bald aber von diesem verlassen wurde, war eine Schwester der Kaiser Isaak II und Alexios III Angelos und mithin die Tante des Kaisers Alexios IV. Die Bezeichnung „Nichte des Kaisers“ stimmt also für sie in keinem Falle. Mithin bleiben nur die Nichten des Kaisers Manuel übrig. Welche von ihnen die Mörderin ist, lässt sich nicht sicher, aber doch mit grosser Wahrscheinlichkeit feststellen. Was zunächst die Konkubine des Andronikos betrifft, so spricht alles zu ihren Gunsten und nichts gegen sie. Einmal verbrachte sie den grössten Teil ihres Lebens ferne von Konstantinopel und wird daher auch zu den Kreisen der Hauptstadt wenig Beziehungen gehabt haben, so dass ein Brief des Glykas an sie schon aus diesem Grunde sehr auffallend wäre. Dann aber ist ihr ein Eifersuchtsmord aus inneren Gründen nicht zuzutrauen. Schon als Kind verheiratet, wurde sie nach dem Tode ihres Gemahls von Andronikos Komnenos zur Begleiterin auser-

koren und führte an der Seite dieses stahlharten Uebermenschen ein unstetes Wanderleben unter den asiatischen Barbaren; selbst eine von Natur aus leidenschaftliche Person wäre durch diese eigentümlichen Lebensschicksale wohl bald milder gestimmt worden; zudem bezeugt Niketas Akom. 295, 5 ff., dass Andronikos Theodoren, die ihm zwei Kinder schenkte, in treuer Liebe zugethan war. Von der dritten Theodora, der Gemahlin Bohemunds III, ist wenig bekannt; da aber auch sie infolge ihrer Vermählung den hauptstädtischen Kreisen entrückt war, so ist schwerlich an sie zu denken. Die von Du Cange aufgeworfene Frage, ob sie mit jener Theodora identisch sei, die später den Andronikos Lapardas heiratete und nach dessen Tode vom König von Ungarn zur Ehe begehrt wurde, kann hier nicht entschieden werden; wäre sie zu bejahen, so würde die Annahme, dass sie die Mörderin sei, völlig ausgeschlossen; eine Dame, an der ein solcher Makel haftete, wäre kaum von einem König gefreit worden. Endlich kann auch die an vierter Stelle genannte Dame, die bis zu ihrem Tode (1182) als Gemahlin eines österreichischen Herzogs im Abendlande lebte, nicht in Betracht kommen.

So wenig diesen drei Theodoren nach dem, was wir von ihrem Charakter und ihren Lebensschicksalen wissen, das im Briefe des Glykas erwähnte Verbrechen zuzutrauen ist, so sehr stimmt dasselbe zu allem, was Niketas Akom. von der erstgenannten Theodora erzählt. Selbst der kleine Nebenumstand, dass Niketas (266, 13) sie schlechthin „*ἡ ἀνεπὶ Θεοδώρα*“ nennt, spricht für unsere Annahme; denn man kann daraus schliessen, dass diese Theodora als „die Nichte des Kaisers“ κατ' ἐξοχήν galt, während eine von den anderen Nichten dieses Namens in der Ueberschrift des Briefes wohl durch einen Zusatz (etwa die Bezeichnung als Königin- oder Fürstin-Witwe usw.) differenziert worden wäre. Wie stimmt aber die Chronologie zu der Identifizierung der

Maitresse Kaisers Manuels mit der Adressatin des Glykas? Die Briefe des Glykas sind im vorletzten, teilweise vielleicht im drittletzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts abgefasst worden. Das intime Verhältnis Manuels zu seiner Nichte aber begann schon in den fünfziger Jahren (s. Niketas Akom. 136, 5 ff.); allerdings hat sie sich lange in der Gunst des kaiserlichen Oheims zu erhalten gewusst; denn in dem Rückblick, mit dem Niketas die Schilderung der Regierung Manuels abschliesst, nennt er (266, 13 ff.) bei der Erwähnung des unmässigen Aufwandes der Anverwandten und Günstlinge des Kaisers nur die Nichte Theodora und ihren Sohn ausdrücklich mit Namen, während die übrigen in den Ausdruck „καὶ ἐφεξῆς ἑτέροι“ zusammengefasst werden. Da nun die Beziehungen zwischen Manuel und seiner Nichte im Anfang der fünfziger Jahre begannen, so kann die Zeit, in welcher neben ihr auch ihr Söhnchen Alexios zu verschwinden anfang, nicht vor Beginn der siebziger Jahre gesetzt werden. Daraus wie aus dem wichtigen Umstande, dass Niketas am Schluss der Regierung des Manuel noch einmal ausdrücklich auf Theodora zurückkommt, wird es wahrscheinlich, dass sie bis in die letzte Zeit des Manuel am byzantinischen Hofe die Rolle einer kleinen Pompadour gespielt hat. Wenn nun aber auch Theodora bis zum Tode Manuels sich in einer einflussreichen Stellung behauptete, so ist doch nicht daran zu denken, dass sie gegen das Ende dieser Regierung als eine schon im kanonischen Alter angelangte Dame noch einen Mord aus Eifersucht beging. Andererseits kann der Brief wegen der offenkundigen Benützung der Chronik und wegen seiner Verbindung mit der Sammlung frühestens nur in das letzte Jahrzehnt des Manuel datiert werden. Der scheinbare Widerspruch löst sich durch die Annahme, dass der Brief nicht unmittelbar nach dem Morde, sondern viel später geschrieben worden ist; Anlass des Briefes ist ja nicht der Mord, sondern die verzweifelte Seelenstimmung, welcher

sich die Prinzessin wegen ihres Verbrechens hingab; diese Stimmung mag sie überkommen haben, als ihr Gönner Manuel gestorben war und vielleicht auch körperliche Gebrechen, das Gefühl der Vereinsamung usw. sie niederzudrücken begannen. Weder in der Ueberschrift noch im Texte des Briefes findet sich etwas, was dieser Annahme widerspräche. Zu ihren Gunsten aber lässt sich die Erwägung anführen, dass eine so stolze und verschwenderische Weltdame, wie Theodora auch noch gegen das Ende der Regierung des Manuel gewesen sein muss, schwerlich schon in dieser Zeit sich ernstlich mit ihrem Seelenheil beschäftigt haben wird. Mithin ist auch dieser Brief höchst wahrscheinlich im vorletzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts geschrieben worden.

Der Trostbrief, welchen Glykas an die fürstliche Mörderin richtete, ist in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert. Zwar sucht man in ihm vergebens nähere Angaben über das Verbrechen und die bei demselben beteiligten Personen; nur das eine geht aus dem Texte des Briefes noch deutlicher hervor als aus der Ueberschrift, dass es sich nicht etwa nur um einen Mordplan oder Mordversuch, sondern um einen wirklich ausgeführten Eifersuchtsmord handelt. Aber höchst bezeichnend für die Geistesrichtung des Glykas wie für die moralische Atmosphäre des byzantinischen Hofes ist die Art, wie der Briefschreiber seine temperamentvolle Klientin zu beruhigen sucht. Zuerst verwendet er allgemeine christliche Grundsätze über die Vergebung der Sünden usw. und fügt dazu die brauchbarsten Parallelen aus dem alten und neuen Testament, besonders einige für seinen Zweck geeignete Aussprüche des David. Dann aber entpuppt sich der Chronist Glykas. Er stößt nach passenden Exempeln in der byzantinischen Geschichte. An Mördern, Giftmischern und sonstigen Uebelthätern ist in der langen Gallerie byzantinischer Fürsten, Prinzen und Prinzessinnen allerdings kein Mangel; Glykas aber braucht erbauliche Mörder, er braucht Misse-

thäter, die nicht an ihrem Seelenheile verzweifelten, wie seine Adressatin, sondern durch Reue und Besserung ihr Verbrechen sühnten und ihre Seele retteten. Er findet nur drei solche Beispiele und zwei davon passen herzlich schlecht. Alle drei aber sind charakteristisch für die streng kirchliche Gesinnung des Glykas und für seine Lust an volksmässiger Sagenbildung. Dass er die Geschichten, soweit es ihm nötig schien, für seinen besonderen Zweck adaptierte, versteht sich von selbst. Trotzdem bleibt noch so viel von der brutalen Wirklichkeit übrig, dass die kaiserliche Dame sich durch die Vorführung solcher Vergleiche aus dem moralischen Exempelbuch der Vergangenheit recht wenig geschmeichelt fühlen mochte. Das erste Beispiel ist Johannes Tzimiskes, der den vortrefflichen Kaiser Nikephoros Phokas im Einverständnis mit dessen Gemahlin Theophano meuchlings ermordete oder, genauer gesagt, durch seine Begleiter ermorden liess, dann den Thron bestieg, seine Unthat durch Verbannung der Theophano und seiner Helfershelfer, durch eine gute Regierung, vor allem aber — das ist für Glykas der Prunkmantel, der alles zudeckt — durch die Aufhebung des von Nikephoros Phokas gegen das masslose Anwachsen der Klostergüter gerichteten Gesetzes wieder gut machte, ja, wie Glykas meint, nach seinem Tode sogar heilig gesprochen worden wäre, wenn nicht der schwarze Fleck des Mordes im Wege gestanden wäre. Ganz anderer Art ist das zweite Exempel. Hier greift Glykas in die früheste byzantinische Geschichte zurück. Kaiser Theodosios der Grosse liess wegen eines unbedeutenden durch plündernde Soldaten veranlassten Volksauflaufes in Thessalonike ein furchtbares Blutbad unter der Bevölkerung anrichten, bei welchem 7000 Menschen umkamen. Dafür wurde er vom Bischofe Ambrosius von Mailand mit dem Kirchenbann belegt; er unterwarf sich und gewann durch demüthige Reue Verzeihung seiner Unthat und Rettung seiner Seele. Man sieht,

dass das wohl nur durch eine unglückliche Verwicklung von Umständen und durch blinden Eifer der ausführenden Organe veranlasste Massacre in Thessalonike mit dem Fall, den Glykas behandelt, wenig Verwandtschaft hat. Noch weniger passt der dritte Fall: Kaiser Maurikios spielte ein römisches Heer, dessen Zuverlässigkeit ihm verdächtig vorkam, schmählich den Avarn in die Hände und weigerte sich die Gefangenen, die ihm um ein mässiges Lösegeld angeboten wurden, loszukaufen, worauf dieselben, 12000 an Zahl, auf Befehl des Chagans niedergehauen wurden. Später wurde der Kaiser in einem Traume von Christus gefragt, ob er für seine Schandthat hienieden oder im Jenseits büssen wolle. Er wählte das Letztere. Den Vollzug der Sühne übernahm der Tyrann Phokas, der den Maurikios mit seiner ganzen Familie tötete. Glykas scheint selbst gefühlt zu haben, dass dieses Exempel wie das zweite mit dem Falle seiner Adressatin wenig Verwandtschaft besitzt, und hat wohl deshalb gegen die chronologische Ordnung zuerst den Tzimiskes, dann den Theodosios, endlich den Maurikios als Beispiele vorgeführt. Die Quelle seiner Erzählung war hier, wie in anderen Briefen (s. S. 398), die eigene Chronik; vielleicht sah er auch den Autor ein, den er schon in der Chronik ausgiebig benützt hatte, den Skylitzes; doch finden sich alle wesentlichen Züge, die er im Briefe erzählt, in der Chronik des Glykas selbst. Nach diesen drei historischen Beispielen folgt als Epilog noch die erbauliche Erzählung des Palladios¹⁾ von dem Jüngling Makarios, der durch eine fahrlässige Tötung seine Seele rettete, und als Schluss-schnörkel ein Ausspruch des hl. Johannes Chrysostomos. Das interessante Schriftstück wird im Anhang aus dem Cod. Paris. gr. 228 zum erstenmale der Oeffentlichkeit übergeben.

Sicher zu bestimmen ist endlich der im Cod. Taur. und

1) Hist. Lausiaca Cap. 17 = Migne, Patrol. gr. t. 34 Col. 1041.

in anderen Hss fehlende, aber in dem alten Cod. Paris. 228 und im Cod. Mosq. Synod. 435, wo die Briefe fälschlich dem Zonaras zugeteilt sind, als Adressat des zweiten Briefes genannte Sebastokrator Manuel Komnenos.¹⁾ An Kaiser Manuel Komnenos, der allerdings vor dem Tode seines Vaters (1143) Sebastokrator war, kann aus chronologischen Gründen nicht gedacht werden. Jener Manuel Komnenos, der von Kinnamos 232, 3 als Gesandter nach Russland erwähnt wird, besass nicht die Würde des Sebastokrator; das Gleiche gilt von Manuel Komnenos, dem Sohne des tapferen Johannes Batatzes, der 1182 von Andronikos Komnenos geblendet wurde (Niketas Akom. 341, 7 ff.). Ein Sebastokrator Manuel Komnenos begegnet uns erst wieder im erstgeborenen Sohne des Kaisers Andronikos Komnenos. Dieser seinem grausamen Vater wenig ähnliche, durch Edelsinn und Gerechtigkeit ausgezeichnete Mann wurde nach der Ankunft seines Vaters in Konstantinopel i. J. 1182 zum Sebastokrator ernannt, nach der Thronbesteigung des Andronikos aber, da er sich weigerte, sich mit der elfjährigen Agnes, der Braut des von seinem Vater ermordeten Kaisers Alexios II, zu vermählen, eingesperrt und des Thronfolgerechtes zu gunsten seines jüngeren Bruders Johannes beraubt, endlich nach dem Untergange seines Vaters Andronikos (1185), obschon er an dessen Schandthaten unschuldig und denselben stets nach Kräften entgegengetreten war, von Isaak Angelos geblendet.²⁾ Mithin kann Manuel die Würde des Sebastokrator nur ganz kurze Zeit, von 1182—1184, besessen haben; denn, nachdem er bei seinem Vater in Ungnade gefallen war, hat er mit

1) Adresse und Ueberschrift des Briefes lauten im Codex Paris. (fol. 31^r): *Τῷ ἀγίῳ μοι δεσπότῃ τῷ σεβαστοκράτορι κυρῷ Μανουῆλ τῷ Κομνηνῷ. Εἰ χρὴ προσέχειν τοῖς λέγουσιν, ὅτι πρόσκαιρον εἶχε τὸ σῶμα κατ' ἀρχαίαν ὁ ἄνθρωπος καὶ ὅτι φρονικοῖς ἐλέγχεται καὶ πρὸ τῆς παραβάσεως πάθεισιν.*

2) S. Du Cange a. a. O. S. 191.

seinen Rechten jedenfalls auch die Würde des Sebastokrator verloren und nach dem Sturze seines Vaters ist er geblendet und schwerlich in seine Würde wieder eingesetzt worden. Der Brief ist also sicher nicht vor 1182, wahrscheinlich in diesem oder im folgenden Jahre geschrieben worden; ich sage wahrscheinlich, weil die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass Glykas dem Adressaten seinen einstigen Titel auch noch in einer späteren Zeit, etwa unter der Regierung des Isaak Angelos, zuerkannt habe.

Einen guten Stützpunkt scheint die unter Nr. 21 aufgeführte Adresse zu bieten. Denn der dort genannte Kaiser Alexios kann, obschon sein Familienname in der Turiner Handschrift verwischt ist, offenbar nur Alexios II (1180 bis 1183) oder Alexios III (1195—1203) sein. An einen Neffen des Kaisers Alexios I (1081—1118) kann aus chronologischen Gründen nicht gedacht werden; auch wäre dieser zur Zeit des Glykas längst gestorbene Kaiser nicht mit den üblichen Epitheten *κραταίος* und *ἅγιος*,¹⁾ sondern durch das Beiwort *δοῦδμος*²⁾ bezeichnet worden. Leider aber ist entweder die Angabe bei Pasini oder aber die Fassung des Titels in Codex Taur. irrtümlich. Wie in andern Fällen (s. S. 426) wird der Briefschreiber auch hier nicht den Namen des Kaisers, sondern den des Adressaten angegeben haben; und in der That lautet die Adresse in Cod. Paris. 228: *Τῷ ἀνεγρωτῷ τοῦ κραταίου καὶ ἁγίου ἡμῶν βασιλέως κυρῷ Ἀλεξίῳ τῷ Κορυτοστεφάνῳ*. Damit stimmt der Cod. Mosq. Synod. 230 überein, nur dass dort, wenn

1) Der regierende Kaiser wird in Urkunden, Titeln usw. bezeichnet durch Formeln wie *τοῦ κραταίου καὶ ἁγίου ἡμῶν βασιλέως*, *τοῦ κραταίου καὶ ἁγίου ἡμῶν ἀνθέντιον καὶ βασιλέως* usw. Vgl. Acta et diplomata VI 124, 139, 140, 144, 153, 177.

2) Der verstorbene Kaiser heisst bei einmaliger Anführung gewöhnlich *δοῦδμος*. Vgl. z. B. Acta et diplomata VI 119, 127, 128, 131, 139.

anders die Angabe des Katalogs zuverlässig ist, ganz unsinnig der Genetiv *αγοῦ Ἀλεξίου* steht.¹⁾ Die Familie Kontostephanos spielte unter den letzten Komnenen eine bedeutende Rolle.²⁾ Zu den weniger bekannten ihrer Mitglieder gehört der Neffe des Kaisers Alexios Kontostephanos. Er war ein Sohn des Stephanos Kontostephanos und einer Schwester des Kaisers Manuel. Von diesem wurde er i. J. 1161 zum General einer Abteilung des gegen die Ungarn aufgestellten Heeres gemacht.³⁾ Dann erscheint er unter den Teilnehmern der i. J. 1166 zu Kpel abgehaltenen Synode.⁴⁾ Später hören wir nichts mehr von ihm. Zwar erwähnt Niketas noch einmal einen Mann dieses Namens, aber in einem Zusammenhange und in einer Weise, die es unmöglich machen, ihn mit dem General Alexios Kontostephanos zu identifizieren. Der Geschichtschreiber berichtet nämlich (600, 19 ff. ed. Bonn.) aus dem Anfang der Regierung Alexios' III (1195—1203), „ein gewisser“ Alexios Kontostephanos, seines Zeichens Sterndeuter, der längst nach der Herrschaft trachtete und zu sagen pflegte, man habe endlich genug an den Komnenen, sei vom Volke zum Kaiser ausgerufen, dann aber ins Gefängnis geworfen worden. Hätte Niketas hier den früheren General Alexios Kontostephanos im Auge gehabt, den er ja in seinem eigenen Geschichtswerk erwähnt hatte,⁵⁾ so hätte er sich nicht des verächtlichen Ausdrucks „ein gewisser“ (*τινα Κορτοστέφανον ὀνόματι Ἀλεξίου*) bedienen können. Dagegen scheint sich auf den General das von Du Cange⁶⁾ edierte Gedicht zu

1) Archimandrit Vladimir a. a. O. S. 290.

2) S. Du Cange a. a. O. S. 180 f.

3) Kinnamos ed. Bonn. 211, 21 ff.; 212, 12 ff. Niketas Akom. ed. Bonn. 166, 24. Die letztere Stelle ist oben S. 418 angeführt worden.

4) A. Mai, *Scriptorum veterum nova collectio* t. IV (1831) 55.

5) S. Anm. 3.

6) A. a. O. S. 181.

beziehen, das in 14 Trimetern die Tapferkeit eines Alexios Kontostephanos feiert. Mit völliger Sicherheit ist mit dem General Alexios Kontostephanos eine von Fröhner und dann von G. Schlumberger¹⁾ herausgegebene ebenfalls in Trimetern abgefasste Legende eines Bleisiegels zu verbinden. Da wir aber, wie gesagt, aus dem späteren Leben des Adressaten nichts Bestimmtes wissen, kann er zur näheren chronologischen Bestimmung der Briefe nicht verwertet werden.

Zu den Briefen, deren Ueberschrift zur Bestimmung der Zeit des Verfassers dienen kann, gehört endlich Nr. 40 des Cod. Taur. (Migne a. a. O. Col. XLV): *Ἀνταπολογητικὸν ἐκ μέρους πρὸς τὴν ἐγγχειρισθεῖσαν αὐτῷ γραφὴν τοῦ κραταιοῦ καὶ ἁγίου ἡμῶν βασιλέως κυροῦ Κομνηροῦ τὴν ἀπολυθεῖσαν πρὸς τινὰ μοναχὸν ἐπιμεμφάμενον οὐ μικρῶς αὐτῷ διὰ γε τὸ τῆς ἀστρολογίας μᾶθημα καὶ φιλονεικοῦσαν τὸ τοιοῦτον συστήσασθαι μᾶθημα φυσικαῖς καὶ γραφικαῖς ἀποδείξεσι*. Etwas kürzer ist die Fassung des Titels im Cod. Paris. 228, wo der Brief als der 33. fol. 95^r—99^v steht: *Ἀπολογητικὸν ἐκ μέρους πρὸς τὴν ἐγγχειρισθεῖσαν αὐτῷ γραφὴν τοῦ κραταιοῦ καὶ ἁγίου ἡμῶν βασιλέως κυροῦ Μανουὴλ τοῦ Κομνηροῦ τοῦ ἀστρονομικοῦ μαθήματος ἔνεκεν*. Dass es sich in diesem Briefe um Kaiser Manuel handle, hätte man erschliessen können, auch wenn der Name nicht im Pariser Codex ausdrücklich genannt wäre. Denn von Manuel wird authentisch überliefert, dass er der astrologischen Geheimwissenschaft mit Leidenschaft ergeben war;²⁾ Johannes Kamateros widmete ihm ein grosses astrologisches Gedicht;³⁾ welche Rolle aber die von der Kirche nicht gebilligte astrologische Neigung

1) Sigillographie de l'Empire Byzantin S. 646. Die Verse lauten:

*Κορτοστεφάνου τὰς γραφὰς Ἀλεξίου
Ἐγὼ κρατένω Κομνηροῦ τοῦ μητροθέου.*

2) Niketas Akom. ed. Bonn. 126, 10 ff.; 200, 7 ff.

3) Vgl. meine Gesch. d. byz. Litt. S. 368 f.

im Leben des Kaisers spielte, geht am deutlichsten daraus hervor, dass er kurz vor seinem Tode dem Patriarchen einen schriftlichen Widerruf seines astrologischen Irrglaubens übergab: Ἀλλὰ καὶ περὶ τῆς ἀστρονομίας ὑποθήκη τοῦ πατριάρχου βραχύν τινα χάριτην ὑπεσημύνατο, πρὸς τὴν ἐναντίαν δόξαν μεθαρμοσθεῖς.¹⁾ Aus dem Titel und Inhalt unseres Briefes ist zu schliessen, dass Kaiser Manuel, was früher nicht bekannt war, selbst eine Schrift über Astrologie verfasste. Ueber die Zeit, in welcher der Brief des Glykas geschrieben wurde, lässt sich nichts Sicheres feststellen; wahrscheinlich aber entstand er in den letzten Lebensjahren Manuels; denn es ist zu vermuten, dass der Kaiser erst im vorgerückten Alter und nachdem er wohl von seiten der Kirche schon allerlei Vorwürfe wegen seiner Verirrung erfahren hatte, anfang sich auch mit der Theorie der geheimen Wissenschaft eingehend zu beschäftigen. Jedenfalls aber ist der Brief vor dem Tode des Kaisers (24. Sept. 1180) abgefasst worden. Was den Inhalt des Briefes betrifft, so bekämpft Glykas, natürlich im allerunterthänigsten Tone, die astrologische Geheimlehre; seine Hauptargumente entnimmt er, wie gewöhnlich, den Kirchenvätern, besonders dem hl. Basilios.

Von den übrigen Adressaten vermag ich keinen derart zu identifizieren, dass für die Zeitbestimmung der Briefe ein fester Anhaltspunkt gewonnen würde. Der in Nr. 22 genannte Johannes Trichas, der in Nr. 25 mit einer etwas verschiedenen Bezeichnung wiederkehrt, ist vielleicht der Metriker Trichas. Zu seiner Eigenschaft als „geistlicher Bruder in Christo“ würde es passen, dass er seinem metrischen Traktate einen Hymnus an die hl. Jungfrau vorausschickte, in welchem die Hauptmetren praktisch veranschaulicht sind.²⁾

Der Mönch Gregorios Akropolites gehört wohl zur Familie des bekannten Historikers Georgios Akropolites,

1) Niketas Akom. 288, 4 ff.

2) Vgl. meine Gesch. d. byz. Litt. S. 285.

aber für die Zeitbestimmung ist damit natürlich nichts gewonnen. Auch der Stylit Johannes Sinaites ist nicht näher bekannt. Man fühlt sich zwar versucht ihn mit jenem Johannes Stylites zu identifizieren, welchen Johannes Phokas in seiner 1177 verfassten Beschreibung des hl. Landes als bei der Laura des hl. Sabbas lebend erwähnt;¹⁾ aber die Styliten durften ja in der Regel ihre Säule nicht verlassen und der Adressat des Glykas heisst ‚Sinaites‘ doch wohl deshalb, weil seine Säule auf dem Sinai war.

Zum Schlusse sei noch kurz die Frage berührt, wer der als Adressat von drei Briefen vorkommende *Πανσέβαστος Σεβαστός κύρις Κωνσταντῖνος ὁ Παλαιολόγος* sei. Allatius und ihm folgend Oudin, Lamius u. a.²⁾ hielten ihn für identisch mit dem Kaiser Konstantin IX Palaeologos (1448—1453) und setzten deswegen den Glykas ins 15. Jahrhundert, eine Datierung, die mit Recht längst aufgegeben ist, die aber, wie es scheint, noch eine letzte Nachwirkung darin gefunden hat, dass in der Patrologie von Migne Glykas erst in einem der letzten Bände, die den Autoren des 15. Jahrhunderts gewidmet sind, Aufnahme gefunden hat. Dass der seltsame Irrtum von einem Kenner wie Leo Allatius herrührt und dass er sich so lange behaupten konnte, gehört zu den Rätseln in der Geschichte der byzantinischen Philologie. Die Zuteilung der drei Briefe an den Kaiser Konstantin Palaeologos ist schon dadurch völlig ausgeschlossen, dass sie auch

1) Vgl. Hipp. Delehay, Les Stylites. *Compte-rendu du 3^e congrès scientifique international des catholiques tenu à Bruxelles du 3 au 8 septembre 1894*, Bruxelles 1895 S. 209.

2) Vgl. Migne, *Patr. Gr.* 158 Col. I f. Die kategorische Bestimmtheit, mit der Oudin seinen Irrtum vorträgt, mag zur Vorsicht in wissenschaftlichen Behauptungen mahnen: „Ex hac sane epistola 35 et sequenti 36 et 41 ad imperatorem Constantinum Palaeologum . . . clarius luce meridiana constat, quo tempore floruerit Michael Glycas, anno nimirum 1450 et sequentibus, non anno 1120, ut ab omnibus hucusque scriptum est.“ (Migne a. a. O. Col. XXXIV.)

1894. *Philos.-philol. u. hist. Cl.* 3.

im Cod. Paris. 228, der wenigstens 150 Jahre vor diesem Kaiser geschrieben worden ist, stehen. Uebrigens konnte Konstantin Palaeologos als Kaiser unmöglich den Titel *Πανσέβαστος Σεβαστός* führen; aber auch vor der Thronbesteigung war Konstantin nicht *Πανσέβαστος Σεβαστός*, sondern *Δεσπότης* (Phrantzes ed. Bonn. 118, 9; Dukas ed. Bonn. 232, 3 ff.). Wir vermögen jedoch nicht bloss negativ darzuthun, dass der Palaeologe Konstantin, an welchen die Briefe des Glykas gerichtet sind, nicht der Kaiser dieses Namens sein kann; der Adressat lässt sich auch positiv als eine geschichtliche Person und zwar als ein Zeitgenosse des Glykas nachweisen. Zwar bei den Geschichtschreibern des 12. Jahrhunderts wie Kinnamos und Niketas Akominatos und in anderen Profanquellen wird ein Pansebastos Sebastos Konstantinos Palaeologos nicht genannt; sein Andenken ist aber in einer kirchlichen Quelle erhalten. In der Liste der Teilnehmer der i. J. 1166 zu Kpel abgehaltenen Synode lesen wir *τοῦ πανσεβάστου σεβαστοῦ καὶ μεγάλου ἐταυράρχου* (schr. *ἐταυράρχου*) *κυροῦ Γεωργίου τοῦ Παλαιολόγου, τοῦ πανσεβάστου σεβαστοῦ καὶ ἀνταδέλφου αὐτοῦ κυροῦ Κωνσταντίνου.*¹⁾ Konstantin war also ein Bruder jenes Grossbetaeriarchen Georgios Palaeologos, der unter Kaiser Manuel i. J. 1163 als Gesandter nach Ungarn ging.²⁾ Die zwei Titel *Πανσέβαστος Σεβαστός*, von welchen der letztere ursprünglich nur dem Kaiser zukam, seit dem 11. Jahrhundert aber auch an andere Personen verliehen wurde,³⁾ sind unter

1) A. Mai, *Scriptorum veterum nova collectio* IV (1831) S. 56.

2) Kinnamos ed. Bonn. 215, 2 ff. Mit diesem Georgios scheint jener Georgios Palaeologos, der unter Kaiser Alexios III (1195—1203) eine Rolle spielte (Niketas Akom. 593, 16; 679, 1) nicht identisch zu sein.

3) S. Du Cange, *Glossarium med. et inf. Graec. s. v. Σεβαστός*; G. Schlumberger, *Sigillographie de l'Empire Byzantin* S. 581 ff.; M. Treu, *Byz. Z.* 4 (1895) 10.

Kaiser Manuel und seinen Nachfolgern ziemlich häufig.¹⁾ Wenn nun auch der Adressat Konstantin Palaeologos zu einer genaueren Zeitbestimmung nichts beiträgt, so genügt zur endgiltigen Entscheidung der Frage, die sich an ihn geknüpft hat, der Nachweis, dass er unter Kaiser Manuel lebte.²⁾

Mithin ergibt sich, dass Glykas einige seiner Briefe unter der Regierung Kaiser Manuels und zwar wahrscheinlich gegen das Ende derselben, einige nach dem Tode Manuels geschrieben hat. Da man ferner wohl annehmen darf, dass die Sammlung, wie die meisten byzantinischen Briefsammlungen, ursprünglich chronologisch geordnet war, und da die Briefe, welche mit Sicherheit dem drittletzten und vorletzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts zugeteilt werden können, an verschiedenen Stellen der Sammlung zerstreut

1) Eine ganze Reihe von Beispielen bieten die Akten der eben erwähnten Synode bei A. Mai a. a. O. S. 55 ff. Für das Ende des 12. und den Anfang des 13. Jahrhunderts findet man Belege in den Acta et Diplomata VI 129 f.; 142; 179.

2) In der neueren Litteratur ist die Ansicht, dass Glykas dem 15. Jahrhundert angehöre, so gut wie völlig verschwunden; nur der Archimandrit Vladimir, a. a. O. S. 815, lässt den Glykas „um 1453“ sterben und glaubt S. 275 und S. 296, die erwähnten Briefe seien an den Kaiser Konstantin Palaeologos gerichtet. An der letzteren Stelle identifiziert er auch den Andronikos Palaeologos (Nr. 13 der obigen Liste, bei Migne Col. XLV, Brief 44) mit einem Kaiser dieses Namens und kommt daher zum Schlusse, dass die Sammlung nicht von einem Verfasser herkommen könne. Natürlich ist auch die Annahme, dass der *μεγαλοδόξοτατος καὶ Ἀνδρόνικος ὁ Παλαιολόγος* ein Kaiser sein könne, unzutreffend. Derselbe Irrtum findet sich übrigens noch in einem anderen kürzlich veröffentlichten Kataloge, den „Codd. mss. Graeci Ottoboniani rec. E. Feron et F. Battaglini,“ Rom 1893 S. 138, wo ein Brief des Glykas „ad imperatorem Andropulum (Andronicum?)“ aufgeführt ist. Es handelt sich offenbar um den oben erwähnten Brief, in dessen Adresse auch der Cod. Monac. 415 den Namen Andropulos statt Andronikos bietet.

sind, so wird die Sammlung zum grössten Teil in diesem Zeitraum entstanden sein.

Das Gesamtbild der Biographie und der litterarischen Thätigkeit des Glykas dürfte sich also folgendermassen darstellen: Er ist geboren im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts, wird 1156 in einen nicht näher bekannten politischen Prozess verwickelt und eingekerkert, schreibt aus dem Kerker sein vulgärgriechisches Bittgedicht an Kaiser Manuel Komnenos, wird trotzdem mit leichter Blendung bestraft, wendet sich, infolge seiner Verurteilung in Not und Elend geraten, i. J. 1161 abermals an den Kaiser und zwar wieder mit einem volksmässigen Werke, der Sprichwörterammlung, der ein Lob- und Bittgedicht in der Form eines Prooemions und eines Epilogs beigegeben ist, schreibt später, etwa im 7. Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts die seinem Sohne gewidmete populäre Chronik und verwertet endlich im 8. und 9. Dezennium des Jahrhunderts seine naturwissenschaftlichen und theologischen Studien, die schon in den Sprichwörtererklärungen und in der Chronik deutlich hervortraten, zur brieflichen Beantwortung an ihn wirklich gerichteter oder fingierter Fragen; durch einige dieser Briefe suchte er sich wohl die Gunst hochgestellter Personen zu erwerben oder zu erhalten, nachdem, wie es scheint, seine Versuche, sich dem Kaiser selbst zu nähern, endgiltig gescheitert waren.

Dieses aus den historischen Thatsachen und Indicien hergestellte Bild entspricht auch der Vorstellung, die wir uns apriorisch von der Reihenfolge der Werke zu machen geneigt sind. Es ist sehr natürlich, dass das politische Verbrechen und die mit ihm zusammenhängenden Schriften des Glykas in die überschäumende Jugendzeit fallen, dass er die seinem doch wohl schon im Jünglingsalter stehenden Sohne gewidmete Chronik als Mann verfasste und dass er endlich im höheren Alter sich ganz der Frömmigkeit und theologischen Studien widmete.

Glykas gehört zu den in der byzantinischen Litteratur so seltenen Vertretern der volkstümlichen Geistesrichtung, und gerade in der Komnenenzeit, in welcher der pedantische Klassizismus jede populäre Regung mit dem Stigma der Unbildung brandmarkte und gewaltsam niederdrückte, ist eine solche Erscheinung doppelt interessant. Es gehörte eine mutige und stark ausgebildete Individualität dazu, um dem damals immer mächtiger anwachsenden Strome der antikiisierenden Litteratur und Bildung entgegenzutreten. Sein Glück konnte ein Mann mit so ketzerischen Neigungen natürlich nicht machen. Wie Glykas schon bei Lebzeiten am Hofe und in der gelehrten Welt nicht durchdrang und zufrieden sein musste, wenn er einzelnen Gönnern seine Briefe widmen durfte, so wurde er später von den anerkannten Führern der Geschichtschreibung wie Niketas Akominatos keines Blickes gewürdigt. Sein litterarisches Lebenswerk ist nur zu verstehen, wenn man es zusammenhält mit den Bestrebungen und dem Charakter von Chronisten wie Malalas, Theophanes und Georgios Monachos, mit theologischen Autoren wie Johannes Klimax, mit dem er auch die Vorliebe für das volksmässige Sprichwort gemeinsam hat,¹⁾ endlich mit den Anhängern der vulgärsprachlichen Litteratur wie Ptochoprodromos.

Erst hier, nachdem das biographische und litterarische Bild des Michael Glykas in den Hauptumrissen gezeichnet ist, scheint es mir geraten, eine Frage zu berühren, die ich bisher absichtlich bei Seite gelassen habe. Niketas Akominatos ed. Bonn. 192, 13—194, 22 erzählt eine seltsame und ziemlich mysteriöse Geschichte, die einen Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Zauber- und Teufelglaubens bildet: Kaiser Manuel liess einen gewissen Seth Skleros und einen gewissen Michael Sikidites blenden, weil sie

1) Vgl. meine Mittelgr. Sprichwörter S. 219 ff.

unter dem Vorwande astronomischer Studien sich mit Zauberei und anderem Teufelstrug befassten. Skleros hatte durch einen verzauberten Pfirsich eine Jungfrau bethört und entehrt; Sikidites wurde beschuldigt, dass er durch Teufelsgewalt Sehende blind machte, einem harmlosen Schiffer suggerierte, sein Ruder in kleine Stücke zu zerbrechen, und in einem Bade die Gäste durch pechschwarze Männer erschreckte. Beide Bösewichte lebten noch mehrere Dezennien nach ihrer Verurteilung, und zwar beschäftigte sich Seth nach wie vor mit Zauberei, Michael dagegen liess sich zum Mönche scheren und verfasste eine Schrift über die göttlichen Sakramente, in welcher er, der göttlichen Gaben unwürdig, kindisches Geschwätz zum Besten gab (*ἄτερος δὲ εἰς μοναχὸν ἀποθριξάμενος, χρόνῳ ὕστερον σύγγραμμά τι περὶ τῶν θείων μυστηρίων ξυνηόμενος, ἀφῆκε δι' αὐτοῦ κυρτῶν ἐρυγὰς ὁ τῶν θείων δορυεῶν ἀνάξιος*). Niketas sagt nicht, wann dieser Teufelsprozess stattfand; da er ihn jedoch zwischen Ereignissen der Jahre 1166 und 1167 (dem Sturze des Alexios Protostrator und der Befestigung von Chliara, Pergamon und Atramyttion¹⁾ erzählt, so ist anzunehmen, dass die Verurteilung der beiden Zauberer um eben diese Zeit stattfand. Seth spielt später noch einmal eine Rolle, indem er i. J. 1185 dem Kaiser Andronikos Komnenos wahrsagt, wer sein Nachfolger sein werde,²⁾ und in einer noch späteren Zeit taucht auch Sikidites zum zweitenmale auf: unter dem Patriarchen Georgios Xiphilinos (1192—1199) verbreitete sich eine von Sikidites, wohl in der oben erwähnten Schrift über die Sakramente, aufgestellte Irrlehre; der Nachfolger des Xiphilinos auf dem Patriarchenthron, Johannes Kamateros,

1) Vgl. Muralt a. a. O. S. 190 f.

2) Niketas Akom. 442, 5 ff. Auch Michael Akominatos (ed. Lambros I 78, 7 f.) scheint in einem Briefe an den Patriarchen Michael (1169—1177) auf unseren Seth anzuspieren: *καὶ ὅπερ τοῦς περὶ τὸν Σῆθ μηχανήσασθαι φασί*.

verdamnte dieselbe (um 1200) und sprach über ihren Urheber das Anathema aus. Der Streit drehte sich um die Frage, ob der Leib Christi im Abendmahl vergänglich oder unvergänglich sei. Ueber diese Angelegenheit berichtet ebenfalls Niketas Akominatos ed. Bonn. 681, 17—685, 11, und der Umstand, dass er den Sikidites als *ψευδομόναχος* bezeichnet (681, 22), lässt keinen Zweifel übrig, dass er den früher erwähnten Sikidites meint.

Die Schicksale dieses Michael Sikidites haben zweifellos einige Aehnlichkeit mit denen des Michael Glykas: beide wurden auf kaiserlichen Befehl geblendet, bei beiden wurde die Strafe in milder Form ausgeführt und beide haben sich später mit theologischer Schriftstellerei abgegeben. Auf Grund dieser Aehnlichkeiten hält nun Jean Boivin den Glykas und den Sikidites für eine und dieselbe Person und vermutet, statt des Beinamens *Σικελιώτου*, den Glykas in einigen Hss der Chronik führe, sei *Σικυδιώτου* oder *Σικυδίτου* zu lesen; den Namen Glykas habe Sikidites erst als Mönch angenommen.

Es lässt sich leicht nachweisen, dass diese ganze Kombination falsch ist. Dass Glykas im Jahre 1156 verurteilt und leicht geblendet wurde und dass er im Jahre 1161 seine Strafe schon fünf Jahre hinter sich hatte, steht völlig sicher. Wäre er mit Sikidites identisch, so müsste er rückfällig geworden und um das Jahr 1167 noch einmal und zwar abermals in milder Form geblendet worden sein. Das ist nicht denkbar. Noch weniger glaublich aber ist, dass die an theologischem Beiwerk reiche Chronik und die theologischen Briefe eines Mannes, der von der Kirche in aller Form anathematisiert worden war, eine so grosse Verbreitung gefunden hätten, wie das wirklich der Fall ist. Allerdings steht unter den Briefen des Michael Glykas einer, der die erwähnte Irrlehre des Sikidites behandelt. Es ist der 59. Brief, dessen Ueberschrift bei Migne, Col. XLVIII, notiert ist: *Ἐν καὶ τοῦτο ἡπόρηται, εἴτε φθαρτή ἐστιν ἡ ἀγία τοῦ Χριστοῦ μετά-*

ληγης είτε και ἀφθαρτος. Der Brief ist nicht ediert, aber schon der Umstand, dass er in die weit verbreitete Sammlung überhaupt aufgenommen wurde, erhebt es zur völligen Gewissheit, dass die Frage darin im orthodoxen Sinne entschieden ist. Dass aber Glykas eine gerade in seiner Zeit so aktuelle Frage überhaupt behandelte, ist doch nur natürlich. Uebrigens enthält der Brief eine neue Stütze der auf grund anderer Briefe oben aufgestellten chronologischen Bestimmungen. Wie Niketas berichtet, begann die erwähnte Ketzerei unter Georgios Xiphilinos (1192—1199) sich zu verbreiten; mithin wird der Brief des Glykas kurz vor dieser oder in dieser Zeit verfasst worden sein. Zu den genannten Schwierigkeiten kommen noch manche andere Bedenken. Z. B. hätte Niketas Akominatos, wenn er beide Männer für identisch gehalten hätte, an der Stelle, wo er von der späteren literarischen Thätigkeit des Sikidites spricht, doch auch die Briefe und namentlich die Chronik, die ihn zunächst interessieren musste, schwerlich unerwähnt gelassen. Endlich ist zu bemerken, dass man beim Eintritt ins Kloster zwar den Vornamen wechselte (und zwar in der Palaeologenzeit gewöhnlich so, dass man einen Namen wählte, der den gleichen Anfangsbuchstaben hatte wie der frühere)¹⁾ nicht aber den Familiennamen. Sikidites und Glykas sind aber zweifellos Familiennamen. Kurz, die Annahme Boivins widerspricht allem, was wir von beiden Männern wissen, und sie darf von nun an mit völliger Sicherheit als beseitigt gelten. Mit völliger Sicherheit, obschon in einer Hs der Chronik Michael Sykidiotes als Verfasser genannt wird. Das ist der Codex Marc. 402, chart. saec. XIII, den J. Morelli²⁾ beschrieben

1) Vgl. M. Treu, *Maximi monachi Planudis epistulae* S. 189, und *Eustathii Macrembolitae quae feruntur aenigmata* (Progr. Breslau 1893) S. 25.

2) *Iacobi Morellii Bibliotheca Graeca et Latina. Tomus Primus.* Bassani 1802 S. 266.

hat. Ueber den Titel berichtet Morelli: „Hunc unum titulum habet *Χρονική σύντομος ἐπισύναξις*; sed annotatio eiuscemodi initio manu saeculi XVI. adscripta est αὕτη ἡ βίβλος συνετέθη παρὰ τοῦ ἱστορικωτάτου καὶ φιλοσοφωτάτου κυρίου Μιχαὴλ τοῦ Συκιδιώτου.“ Diese Notiz, die eine so schöne Bestätigung der Hypothese Boivins zu enthalten scheint, kannte der gelehrte Franzose nicht; er konnte sie auch nicht kennen; denn wohl niemand wird daran zweifeln, dass die Hand des 16. Jahrhunderts, von der Morelli spricht — junge griechische Schrift spätestens ins 16. Jahrhundert zu setzen, ist noch heute eine weitverbreitete üble Gewohnheit — in Wahrheit eine Hand des 17. oder gar des 18. Jahrhunderts ist und zwar die Hand eines Mannes, der die Aufstellung Boivins kannte und dieses Wissen in seiner Randnotiz verwertete.

A n h a n g.

I. Prooemion der Sprichwörtersammlung des Glykas.

Τοῦ αὐτοῦ ἕτεροι πρὸς τὸν βασιλέα κυρὸν Μανουὴλ τὸν Κομνηνόν, διτε λαμπρὸς ἀπὸ Οὐγγρίας στεφανίτης ἐπέστρεψε.

Ἦκεις καὶ πάλιν, βασιλεῦ, μετὰ λαμπρῶν τροπαίων,
 ἦκεις καὶ πάλιν, κραταίε, νίκαις ἐξεστεμμένος,
 τροπαια φέρων ἀριθμοῦ μέτρον ὑπερνικῶντα·
 ἦκεις ἐν κατορθώμασιν παιδοῦς ὠραῖσμένος,
 5 στεφάνοις ἀναδούμενος τὴν κεφαλὴν μυρσίαις.
 ἦκεις παμφαίνων ἑσπερος, λάμπων ἐκ τῆς ἐσπέρας,
 ἔψιε παμφαέστατε, πυρφόρε, φασφόρε.
 ἦκεις ἡμῖν ἀντίμακτον τὴν νίκην ἐμφανίζων·

Abweichende Lesung der Handschrift (Codex Paris. gr. 228 fol. 25^r—25^v): 4 ὠραῖσμένους

- καὶ ποῦ γὰρ χύσις αἵματος, ποῦ δὲ πολέμον φεύεις,
 10 ἔνθα τὸ σύμπαν βάρβαρον τὰς χειράς σοι προτείνει,
 τὴν σὴν φρικτὴν συνέλευσιν καὶ μόνην ὑποφρίττον,
 ἔνθα θρασυτήτος εὐρεῖν ἵχνος οὐκ ἔστιν ὁλως,
 ἔνθα δουλοῦσιν ἑαυτοὺς πάντες καὶ πρὸ πολέμου;
 ταύτην ἐγὼ παναληθῆ νοῶ καὶ κρίνω νίκην
 15 τὴν ἄνευ παρατάξεως, αἱμάτων καὶ τραυμάτων·
 ἐκεῖ γὰρ ὁ τὸ τρόπαιον στησάμενος τῆς νίκης
 φθάσας πολλοὺς ἀπέβαλε τῷ τοῦ πολέμου νόμῳ
 ἐξ ἑκατέρων τῶν μερῶν πεσόντας, τραυματίας,
 ὡς τάχα ταύτην λέγεσθαι νίκην θανατηφόρον,
 20 νίκην ἡμίσευμα λαοῦ, νίκην φθορὰν ἀνθρώπων,
 νίκην βιαίαν, δυστυχή, νίκην ἀκλεεστάτην,
 νίκην οὐκ ἄγαν εὐτυχῇ, νίκην ἀκερδεστάτην.
 ἐπαῦθα δὲ περίεστιν ἀμφοτέρω τὰ μέρη,
 καὶ τὸ δεσπύζον ἄριον καὶ τὸ δεδουλωμένον.
 25 τοιαῦτά σοι τὰ τρόπαια νικῶντα πάντα λόγον.
 ἔργα καὶ ταῦτα προφανῆ, μέγιστε σκηπτοκράτορ,
 ὡς ἂν μεταβουλεύσασθαι γίνηται τοῖς ἐχθροῖς σου.
 ἐπέχεις σου τοὺς κεραυνούς, τὰς φλόγας, τοὺς προσητῆρας,
 αἰθέριε τὴν φρόνησιν, ἐμπύριε τὰς χειράς,
 30 ὅπως ἐκεῖνοι τὸ πολὺ τῆς ἔλξης τῶν πταισμάτων
 καθυποσπάσαντες τὸ πῦρ σβέσωσι τῆς ὀργῆς σου.
 κορύπτεις τὸ ξίφος τὸ βριθὺ, τὸ στιβαρόν, τὸ μέγα,
 ὅπως αὐτοὶ πρὸς ἔλεον ἐκκαλεσάμενοί σε
 ἀμβλύνωσί σου τὸν θυμὸν καὶ κάμνωσι πρὸς οἶκτον.
 35 ὁ διὰ βίον γρήγορος, ὁ νήφων θνητολέων
 εἰς τὸν ἀπονεισάζοντα πολλάκις σχηματίζει
 πολλὰς ἀπλῶς τὰς ἀνοχάς, τεχνάζει καὶ προσάσεις,
 ὥστε καιρὸν ἐπιστροφῆς δοῖναι τοῖς πταίονσί σοι.

11 ὑποφρίττον 13 δουλοῦσα 21 δυστυχή 24 δεσπύζειν
 34 ἀμβλύνουσι 36 σχηματίζει mit η über ei von erster Hand
 37 τεχνάζει

- οὐκ ἔστι τις τῶν ἐπὶ γῆς βλαβεῖς ἐκ τῆς ὀργῆς σου,
 40 εἴ γε καὶ βλάβην λέγει τις τὴν ἐπεξέλευσίν σου
 καὶ τὴν ἐπὶ τοῖς πταίοισι μετρίαν ἀπειλήν σου.
 ἐκεῖνος τὸν ὀργητὸν οἶδεν ἀνανακτοῦντα,
 ὁ συμπαθῇ τοῖς πταίσμασι εὐρών σε μυριάκις
 καὶ μέντας ἀδιόρθωτος ἐξ ἄκρας ἀπονοίας.
 45 οὐδέν ἐστι τοῦ μέλιτος γλυκύτερον ἐν βίῳ,
 ἀλλὰ δριμύν προσομιλοῦν δοκεῖ τοῖς ἠλκομένοις·
 οὐδέν τι φαινότερον ἡλίον λαμπηδόνος,
 ἀλλὰ τοῖς ἀμβλυνώτοιςιν ὅλη δοκεῖ ζοφώδης.
 εἰς τί δὲ τὰ τοῦ μέλιτος, τί δὲ καὶ φῶς ἡλίου;
 50 οὕτω κολάζει καὶ θεὸς, οὕτω παραπικραίνει
 τοὺς ἐν (κα)κοῖς χρονίζοντας καὶ μὴ διορθουμένους
 καὶ τὸν κρατῆρα τῆς ὀργῆς τὸν αὐστηρὸν ἐκχέει
 ὁ γλυκασμὸς ὁ τῆς ζωῆς τοῖς ἀμετανοήτοις.
 οὔτε καὶ σὺ πρὸς μίμησιν τὸν βίον σου τυπώσας
 55 καὶ γράψας πρὸς ἀρχέτευπον ἐκείνου τὴν ψυχὴν σου,
 γλυκύτες ἀπαράμιλλε, βυθὲ φιλανθρωπίας,
 τὸν πλημμελίσαντα πολλὰ καὶ μὴ μετανοοῦντα
 ἄκων μὲν, ἡμερώτατε, πλὴν ὁμως ἀναγκαίως,
 πικράζεις οὐκ ἀνάλογον, οἷς ἔπταισε, πικροῦν,
 60 ἀλλ' ὅσον διορθώσασθαι τὸν οὐκ ἐνθυποροῦντα
 καὶ κάμψαι τὸν ὑπαίχονα καὶ τὸν σκληρὸν μαλάξαι.
 καὶ τί μαρτύρων ἔξωθεν δέομαι περιάπτων,
 οἴκοθεν ἔχων μάρτυρα μὴ κλέπτοντα τὴν πίστιν;
 ὁ μάρτυς ἐφ' ἐστίας μοι, φησὶν ἡ παροιμία·
 65 ἐγὼ τῆς ἡμερότητας καὶ τῆς ἐπιεικείας
 καὶ τῆς φιλανθρωπίας σου καὶ τῆς πραότητός σου
 μάρτυς οὐκ ἐνπαράγραπτος οὐδ' οἷος ἀπιστεῖσθαι.
 ἐγὼ μυρίων ἄξια θανάτων πλημμελήσας

fol. 25^v

39 βλαβῆς 43 εὐρών 46 προσομιλοῦν ἠλκομένοις mit ω über dem ersten o von erster Hand 55 ἐκείνον 64 Man erwartet ἀφ' ἐστίας; denn der Spruch ist, worauf mich O. Crusius hinwies, nur eine pretiösere Form des alten Οἴκοθεν ὁ μάρτυς. Ps. Diogen. VII 29.

- καὶ παροργίσας μὲν θεὸν τὸν ὑψιστον, τὸν ἄνω,
 70 συμπαροργίσας δὲ θεὸν τὸν δεύτερον, τὸν κάτω,
 τὸ σὸν θεωνυμούμενον, μέγιστον, θεῖον κράτος,
 οὐ κατ' αὐτάς τὰς πράξεις μου τὴν κάκωσιν ἐπέστην,
 ἀλλ' ἐδριμύξω τὴν ἐμὴν, προάτατε, κακίαν,
 ἀλλ' ἐπεξηλθες ταῖς ἐμαῖς, φίλοιχτε, πλημμελείαις,
 75 ὅσον ἐπισχεθῆναι με τῆς πρόωγν κακουργίας
 καὶ σωφρονήσαντά ποτε πρὸς ἐμavτὸν στραφῆναι.
 καὶ δέον ὄν τμηθῆναι με πρόρριζον ἐκ τοῦ βίου,
 οἷα φvτὸν οὐκ εὐκαρπον, φvτὸν ἀκανθηφόρον,
 ἀλλ' ὁ καλὸς ὁ κηπευτής, ὁ θεῖος φvτηκόμος,
 80 ὁ πάνσοφος μελεδωνὸς τοῦδε τοῦ παραδείσου,
 τὸν ὀχετὸν τὸν αἴτιον συσχὼν τῆς ἀκαρπίας,
 μή που καὶ λάθῃ πλείονας βλαστοὺς ἀγρίους θρέψας,
 καὶ μέχρι τούτου στήσας μοι τὴν παίδευσιν τὴν θεῖαν,
 ἡρδευσας ἄλλοις ὀχετοῖς ποτίμοις καὶ γονίμοις
 85 πιαίνουσί με δαφυλῶς, τροφίμοις, ζωογόνοις,
 οἷς ἀρδενόμενος καὶ ζῶ καὶ τρέφομαι καὶ θάλλω
 τῆς σῆς ὑπερευχόμενος ἐνθεῖον βασιλείας.
 καὶ τοῖς ἐγκάρποις ἐμavτὸν παρεξισοῦν ἐθέλω
 κατὰ τὸ ξύλον τοῦ Δαυὶδ τὸ παρὰ διεξόδους
 90 τὰς τῶν ἐδάτων φvτευθὲν καὶ τοὺς καρποὺς ἐκτρέφον
 τῆς σῆς με πολυχέμονος πηγῆς καταρδενούσης
 καὶ τῆς ἀπείρου χάσεως τῆς πλοντοδότιδός σου
 τοσαύτην τὴν ἐπίδοσιν ἔχων εἰς τὰ βελτίω
 καὶ προσλαμβάνων αὔξῃσιν τόσον εἰς εὐκαρπίαν,
 95 ὅσον εἰσύνεις μοι τὰς σὰς φλέβας τῆς εὐπορίας
 καὶ τὰς ἐκχύσεις βλύζεις μοι τῶν εὐεργετημάτων,

89 Psalm. 1, 3 τὸ ξύλον τὸ πεφvτευμένον παρὰ τὰς διεξόδους τῶν ἐδάτων

69 τῶν ἄνω 70 τῶν κάτω 71 θεωνυμούμενον mit ω über dem ersten o von erster Hand 83 στήσαις 90 ἐκτρέφων

- οὐκ ἀργυρέας, ὃ φασιν, ὑπαναστομονμένας,
ὥς ἔκ τινός σοι ποταμοῦ ῥέειν ἀργυροδίνου,
ἀλλὰ χρυσέας ὅλας μοι λαμπρὸν ἀποστιλβούσας,
100 ὥς ἔξ αὐτοῦ τοῦ ποταμοῦ ῥέειν χρυσοδίνου.
τὸ σὸν μὲν οὖν βασιλείον, ἔψιστον, θεῖον κράτος,
ὃ στέψας σε παμβασιλεὺς καὶ νίκαις καταστέψας
κύκλοις ἡλίου χρυσοκοῖς μακροῖς συμπαρεκτείναι
καὶ νίκας σοι δωρήσαιο κατὰ τῶν ἀλλοφύλων,
105 εἰ τοῦ λοιποῦ τολμήσει τις ἀντῆραι σοι τὰς χεῖρας,
ὥς ἦπαν τὸ ἐπῆκοον χαρὴν μεγάλην χαίρειν,
ὥς ἀπολαύειν καθαυᾶς εἰρήνης τὸν λαόν σου,
ἦν σταθερὰν ἐβράβενσας ἀκαμάτοις καμάτοις.
ἀλλ' ἄρτι, πορφυροδόβλαστε, κράτιστε βασιλέων,
110 καιρὸς ἐστὶ δηλῶσαί με, πρὸς οἷον δένδρον φέουσιν
μετεγενετοῖσας ἐμαντὸν καὶ ξένως ὑπαλλάξας
ἐξημερώθην ἐγγενῶς ἐξ ἀγριότητός μου.
ὁπώρας οὖν δρεψάμενος τὸν ἀριθμὸν ὀλίγας
ἀπὸ λειμῶνος νοητοῦ τῷ κράτει σου προσφέρω.
115 ἀφ' οὗ σοφοὶ Ψελλοὶ τινες καὶ ἐπ' ἐκείνοις ἄλλοι
τρυνῆσαι μὲν κατὰ καιροὺς προέφθασαν εἰς κόρον,
οὐ μὴν δὲ καὶ λυμήνασθαι τούτου τὴν εὐκαρπίαν,
κἂν αὐθις ἴσως ἕτεροι δρεψασθαι βον(ληθῶσιν),
ἔσται κακείνοις ὁ λειμὼν ἄφθονος καρποδότης,
120 οὐ τοῖς πολλοῖς ἀνέμβατος οὐδέ που κεκλεισμένος,
ἀλλ' ἅπασι προκείμενος θάλλων εἰς ἦπαν ἔτος.
καὶ τί τὸ προσφερόμενον; αἱ δ' αὖ ὁπῶραι ποταῖ;
συγκαταβάς μοι χάρισαι μικρὸν τὰς ἀκοάς σου·
τὸ δῶρον γάρ εἰς ἀκοήν, ἀλλ' οὐκ εἰς γεῦσιν τείνει.

97 ὄφασιν 100 χρυσοδίνου] ἀργυροδίνου 103 συμπαρεκτείνει
105 λυποῦ ἀντῆραι 107 τῷ λαῷ 103 ἀκαμάτοις] ἀκόμασοις Der
Schreiber meinte vielleicht: ἀκόμα σοῖς 112 ἐξημερώθην mit ω über
o von erster Hand ἀγριότητός μου 115 ἐπέκεινους 118 κἂν] καὶ
121 θάλλον

II. Brief des Glykas an die Prinzessin Theodora.

Τῇ περιποθῆτῳ ἀνεψιῷ τοῦ κραταιοῦ καὶ ἀγρίου ἡμῶν βασιλέως κυρῇ Θεοδώρα ἀδνημούσῃ σφόδρα καὶ τὴν ἑαυτῆς ἀπογινώσκούσῃ σωτηρίαν δι' ὃν ἐτόλμησε φόνον ἐπὶ τινὶ γυναικὶ ζηλοτυπίας ἔνεκεν.

- Εἰ καὶ δεδιέναι προσήκει τὸ τοῦ θανάτου αἰφνίδιον καὶ τὴν ἡμετέραν σωτηρίαν ἀπογινώσκειν, εἴ γε μὴ θεομοῖς κεχορημεθα δάκρυοισιν, εἴ γε μὴ καταγινώσκομεν ἑαυτῶν, ἐφ' οἷς καθ' ἐκάστην προσπιτόμεν, — εἰ γὰρ καὶ μὴ κατὰ πόδας ἡμῖν
- 5 ἡ θεία δίκη ἐφίσταται ἅτε τοῦ θεοῦ μακροθυμοῦντος καὶ τὴν ἡμῶν ἐκδεχομένου μετάνοιαν, ἀλλ' ὅψε ποτε πάντως ἔρχεται κἀντεῦθεν ἕκαστος δρέπεται τὰ τῆς κακίας ἐπίχειρα, — καὶ τοῦτο ἔστιν, ὅπερ ἐν ψαλμοῖς ἔλεγεν ὁ θεὸς Δαβὶδ· Ὅταν μὴ ἐπιστραφῇτε, τὴν ὁμοφαίαν αὐτοῦ στιλβώσει.¹⁾ τρέμειν οὖν
- 10 ἐπὶ τούτοις καὶ καταπλήττεσθαι ἄξιον, ὅτι καὶ φοβερόν τὸ ἐμπεσεῖν εἰς χεῖρας θεοῦ ζῶντος.²⁾ καὶ ὅρα τὸν προφήτην καὶ βασιλέα Δαβὶδ, πῶς ἐν σχήματι ταπεινῷ καὶ συντριβῇ καρδίας ἐποιεῖτο τὴν δέησιν· ἐπειδὴ γὰρ οὐκ ἐθάρρει παντελῇ τῶν ἐπτασμένων αἰτῆσαι συγχώρησιν, κορυφώτεραν αὐτῶν γε-
- 15 νέσθαι τὴν τιμωρίαν ἰκέτενε· Κύριε, λέγων, μὴ τῷ θυμῷ σου ἐλέγξης με μηδὲ τῇ ὀργῇ σου παιδεύσης με, ὅτι τὰ βέλη σου ἐνεπάγησάν μοι καὶ ἐπεστήριξας ἐπ' ἐμὲ τὴν χεῖρά σου.³⁾ στιλβώσει μὲν οὖν, ὡς εἴρηται, τὴν ὁμοφαίαν αὐτοῦ καθ' ἡμῶν, εἴπερ, ἐφ' οἷς ὀλισθαίνομεν, ἀνάλγητοι μέντοι μενοῦμεν
- 20 καὶ ἀνεπίστροφοι. εἰ γὰρ ὅψε ποτε τοῦ πάθους ἑαυτοὺς ἀποσπάσομεν τῆς προτέρας μὲν κακίας ἀπιστάμενοι τέλει, τῆς δὲ πρὸς ἀρετὴν φερούσης καὶ πάνυ προθύμως ἀπτόμενοι —

Den Nachweis der Bibelstellen verdanke ich der Liebenswürdigkeit meines Freundes Dr. C. Weyman.

1) Psalm. 7, 13 2) Hebr. 10, 31 3) Psalm. 37, 1—2

Abweichende Lesung der Handschrift (Cod. Paris. gr. 228 fol. 154^v—156^v): 14 ἐπτασμένων doch ist μ vor π halb ausgestrichen 22 Zu der Ellipse von $\delta\delta\omega\upsilon$ vgl. Byz. Z. IV 202

ἐκκλινον γάρ, φησιν, ἀπὸ κακοῦ καὶ ποιήσον ἀγαθόν,¹⁾ —
καὶ προσδέχεται ἡμᾶς ἐπιστρέφοντας καὶ ὡς νιούς ἀληθῶς
ἀγαπήσει καὶ τιμῆς ὅτι πολλῆς ἀξιῶσει, στολήν τε τὴν προ-
τέραν ἐνδύσει, τὸν μόσχον θύσει τὸν σιτευτὸν καὶ τὰ ἄλλα
πάντα ποιήσει, ὅσα περ ἐν εὐαγγελίοις ἠκούσαμεν.²⁾ οὐδέποτε 5
γὰρ τοὺς πρὸς αὐτὸν ἐπιστρέφοντας ἀποστρέφεται, ἀλλὰ πατρι-
καῖς ἀγκάλαις οἶα τὸν ἄσωτον ἀγκαλίζεται. μὴ δέδιθι τοίνυν
μηδὲ τὴν σωτηρίαν τὴν σὴν ἀπογίνωσκε· εἰ γὰρ καὶ φόνῳ
περιπέσωμεν, οὐ χεῖρον οὐδέν, εἰ καὶ τὰς χεῖρας ἡμῶν ἀθρόοις
μιάνωμεν αἵμασιν, ἀλλ' ἐὰν ἐπιστραφῶμεν ὁλοφύγῃς πρὸς 10
κύριον, οὐκ ἀποστρέψει τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτοῦ ἀφ' ἡμῶν,
ἀλλὰ καὶ προσδέξεται δεομένους ἡμᾶς καὶ πρᾶον ἀτενίσει καὶ
ἡμερον· Ἐπιστρέφητε γὰρ πρὸς με καὶ ἐπιστραφήσομαι πρὸς
ὑμᾶς,³⁾ διὰ τοῦ προφήτου Μαλαχία λέγει (ὁ) κύριος. καὶ μὴ
μῦθον ἡγοῦ τὰ λεγόμενα, ἀλλ' ὅρα τὸν Καὶν ἐκεῖνον καὶ τὸν 15
Λάμεχ ἐγκλήματι μὲν ὁμοίῳ καὶ ἄμφω περιπεσόντας, οὐκ ἐξ
ἴσου δὲ ὅμως τιμωρηθέντας διὰ γε τὸ τῆς προθέσεως ἄριστον.
ὁ μὲν γὰρ Καὶν ἀπονοή καὶ μετὰ τὴν ἁμαρτίαν κάτοχος
εὖρεθεὶς τὴν θεῖαν καὶ πάνν ὀργὴν δικαίως ἐπεσπάσατο·
οὐδὲ γὰρ ὅτι κατ' ἀδελφοῦ ἐμελέτησε καὶ τοῦ ζῆν αὐτὸν 20
ἀδίκως ἐστέρησεν, οὕτως ἀσυμπαθῶς ἐμαστιζέτο — πῶς καὶ
γὰρ εἶπερ οὐκ ἔστιν ἁμαρτία νικῶσα τὴν φιλανθρωπίαν τοῦ
θεοῦ,⁴⁾ — ἀλλ' ὅτι καὶ φονεύσας ἀδελφὸν ἀνάλγητος ἔμεινεν,
ἀλλ' ὅτι καὶ παρ' αὐτοῦ τὸν ἔλεγχον δεχόμενος τοῦ θεοῦ
κρύπτειν ἔσπευδε τὸ ἁμάρτημα· Μὴ γάρ, φησι, φύλαξ εἰμὶ 25
τοῦ ἀδελφοῦ μου;⁵⁾ ὅθεν καὶ κλόνος αὐτῷ τηρικαῦτα fol. 155'

1) Psalm. 33, 15 2) Luk. 15, 22 f. 3) Mal. 3, 7 (dort ἐπι-
στρέψατε st. ἐπιστρέφητε) 4) Derselbe Satz kommt in einer ano-
nymen Sprichwörterhermenie vor und vielleicht hat ihn Glykas aus
einer solchen geschöpft; s. meine ‚Mittelgr. Sprichw.‘ S. 107, 15 und
vgl. dazu E. Kurtz, Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulw. 1894 S. 132
5) Gen. 4, 9

7 ἀγγάλαις 9 περιπέσωμεν mit ω über ο von erster Hand
14 Μαλαχία] μιχαίου 21 ἀδίκως] δικαίως

μελῶν¹⁾ ἐδίδото τὸ ἐπιτίμιον. τίνος ἔνεκεν; ὅτι χεῖρας αὐτοῦ καὶ πόδας καὶ πᾶσαν ἀπλῶς τὴν ἰσχὺν κατὰ τοῦ ἰδίου ὁμαίμονος ὥπλισεν, ἐφ' ᾧ καὶ δικαίως ὁ ἄθλιος ὁλομελεῖ τρόμφῳ κατεδικάζετο. ὁ δὲ Λάμεχ καθ' ἑαυτοῦ τὴν ψῆφον ἀνθαίρε-
 5 τως ἐπενεγκίων καὶ οὕτως εἰπών· Ἄνδρα ἀπέκτεινα εἰς τραῦμα ἔμοι καὶ νεανίσκον εἰς μώλωπα ἔμοι, καὶ ὅτι ἐκ μὲν Κάϊν ἐπιτάκεις ἐκδεδίχεται, ἐκ δὲ Λάμεχ ἐβδομηκοντάκεις ἐπτά,²⁾ φιλανθρωπίας εὐθέως εἰ καὶ κατὰδικος οὗτος ἡξίωτο. τοσαῦτα καὶ γὰρ ἡ μετάνοια δύναται παρ' αὐτῷ τῷ εἰπόντι· Οὐκ
 10 ἤλθον καλέσαι δικαίους ἀλλ' ἁμαρτωλοὺς εἰς μετάνοιαν.³⁾ ὅρα τὸν συσταυρωθέντα ληστὴν τῷ κυρίῳ καὶ τὸ τῆς ἀθυμίας βάρος ἀπόρριπτε· ὅρα τὸν τῆς μετανοίας ἰσχὺν διδόντα καὶ τὸ τῆς ἀπογνώσεως νέφος διάλυε. οὐ μόνον γὰρ ἐκεῖνος τὸ τῆς μαιφονίας ἀπενίπτετο μίαισμα καταγινώσκων ἑαυτοῦ καὶ
 15 οἷον εἰπεῖν ἐξομολογούμενος ἐν αὐτῷ τῷ σταυρῷ, ἀλλὰ καὶ τοῦ παραδείσου οἰκίτῳ παραχρῆμα ἐδείκνυτο. ἔχεις εἰς παραμυθίαν σου καὶ τὸν ληστὴν ἐκείνον τὸν ἐν τοῖς βίοις τῶν πατέρων ἀναγραφόμενον.⁴⁾ καὶ πῶς γὰρ οὐκ ἔχεις, εἴπερ ἐνενήκοντα μὲν πρὸς τοῖς ἐννέα τῆς ζωῆς ταύτης ἐστέρησε,
 20 συγγνώμην δὲ δι' ὑπακοῆς, ἐφ' οἷς ὠλίσθησεν, εὗρωτο; μὴ οὖν δυσχέραινε μηδὲ τὴν σωτηρίαν τὴν σὴν ἀπογίνωσκε. κακὸν μὲν οὖν ὁ φόρος ἐστὶ καὶ κακῶν κάκιστον. καὶ πῶς γὰρ οὐ κάκιστον, εἴ γε καὶ ταντοπάθειαν ἐπὶ τοῖς φονεῦσιν ὁ παλαιὸς καὶ θεῖος νόμος ὥριστο. Ὁ ἐκχέων γὰρ, φησιν,
 25 αἷμα ἀνθρώπου ἀντὶ τοῦ αἵματος αὐτοῦ ἐκχυνθήσεται τὸ αἷμα αὐτοῦ, ὅτι ἐν εἰκόνι θεοῦ ἐποίησα τὸν ἄνθρωπον.⁵⁾ διὰ τί δὲ ταῦτα καὶ τίνα τρόπον οὕτω νεομουθῆται; ὥς ἐντεῦθεν τοὺς μαιφόνους ἀναχαιτίζεσθαι καὶ μὴ τὰς χεῖρας ὀπλίζειν κατὰ

1) Gen. 4, 12: στένων καὶ τρέμων ἔρη ἐπὶ τῆς γῆς 2) Gen. 4, 23 f.

3) Luk. 5, 32 4) Auf welche Geschichte Glykas hier anspielt, ist mir nicht bekannt 5) Gen. 9, 6

2 ὁμέμονος 19 πρὸς τοῖς] πρὸς τῆς 27 τίνα τρόπον von erster Hand aus τίνα τρόπον korrigiert

τῆς εἰκόνης τοῦ θεοῦ, τοῦ ἀνθρώπου δηλαδή. καὶ μὴ τούτου χάριν θαύμαζε μηδὲ τὸν διαληφθέντα νόμον ἡγοῦν φορτικόν· εἰ γὰρ ὁ εἰς αὐτὴν ἐνυβρίσας τὴν ἄψυχον εἰκόνα τοῦ ἐπιγείου βασιλέως οἰκτροῦ θανάτῳ καταδικάζεται ἕτε της ὑβρεως δια-
βαινούσης ἐπὶ τὸ πρωτότυπον, πολλῶ μᾶλλον ὁ τὴν ἔμψυχον 5
εἰκόνα τοῦ ἐπουρανίου βασιλέως κακῶς οὕτως καὶ ἀπανθρώ-
πως ἀποστερήσας τοῦ ζῆν. μέγα μὲν οὖν, ὡς ἔφημεν, ὁ φόρος κακόν· ἀλλ' ἐάν τις καὶ τούτῳ περιπεσὼν ἑαυτοῦ δὲ καταγνῶ
καὶ καθαρόν ἐπιδείξῃ μετάνοιαν συντριβῇ καρδίας καὶ λοιπαῖς
ἐνδοιαῖς χρησάμενος, συγγνώμην ἐξ ἀνάγκης εὐρήσει παρ' 10
αὐτῷ τῷ εἰπόντι Χριστῷ· Δεῦτε οἱ κολιῶντες καὶ πεφορτισ-
μένοι κἀγὼ ἀναπαύσω ὑμᾶς.¹⁾ καὶ πῶς γὰρ οὐκ ἀναπαύσει
τοὺς πεφορτισμένους ταῖς ἁμαρτίαις ἡμᾶς, εἴπερ αὐτός ἐστιν
ὁ αἴρων τὴν ἁμαρτίαν τοῦ κόσμου;²⁾ μὴ στέγναζε τοίνυν μηδ'
ἐπὶ πλέον σκυθρωπάζε· εἰ γὰρ καὶ βαρὺ φορτίον ἐπεφορτίσθη 15
σοι, εἰ κατὰ τὸν προφήτην εἰπεῖν ὑπερῆρε τὴν κεφαλὴν σου,³⁾
ἀλλὰ τούτου χάριν μὴ δίσταζε, θαρροῦσα δὲ μᾶλλον πρόσελθε
τῷ κυρίῳ καὶ τοῦ βάρος αὐτίκῃ κουφισμός σοι δοθήσεται.
καὶ τοῦτό ἐστιν, ὅπερ ὁ μακάριος ἔλεγε Δαβὶδ· Ἐγὼ εἶπα
Ἐξαγορεύσω κατ' ἐμοῦ τὴν ἀνομίαν τῷ κυρίῳ καὶ σὺ ἀφῆκας 20
τὴν ἀσέβειαν τῆς καρδίας μου.⁴⁾ ἢ ὅρα φιλανθρωπίαν θεοῦ· fol. 155^v
οὔτε γὰρ φόρος οὔτε μοιχεία τοῦ προφητικοῦ χαρίσματος εἰς
τέλος ἐγύνωψε τὸν Δαβὶδ· ἅμα γὰρ ἐθουιάμβενσε τὸ ἁμάρτημα
καὶ ἅμα τὴν ἄφταικον εὐνοίαν, καὶ τοῦ προσηγεύειν αὐτὸς ἀπῆρ-
ξατο. καὶ πόθεν τοῦτο, δῆλον αὐτὸς ἔδειξεν ὁ Δαβὶδ, ἐν οἷς 25
ἔλεγε· Κύριε, τὰ χεῖλή μου ἀνοίξεις καὶ τὸ στόμα μου ἀναγ-
γελεῖ τὴν αἰνέσιν σου,⁵⁾ τὰ χεῖλή μου, ἅπερ ὁ φόρος ἔκλεισε,
καὶ τὸ στόμα μου, ὅπερ ἡ μοιχεία σιγῇσαι πεποίηκε.

Καὶ τί χορὴ πολλὰ λέγειν; τὰ χρονικὰ διελθούσα συντά-
γματα πολλοὺς ἀνευρήσεις ἔκτισε τοὺς χεῖρας μὲν αἵμασι χορά- 30

1) Matth. 11, 28 2) Joh. 1, 29 3) Psalm. 37, 5: αἱ ἀνομίαι
μου ὑπερῆραν τὴν κεφαλὴν μου, ὥστε φορτίον βαρὺ ἐβαρύνθησαν ἐπ' ἐμέ
4) Psalm. 31, 5 5) Psalm 50, 17

ναντας, ἀπαλλαγέντας δὲ ὁμοῦς διὰ μετανοίας τοῦ τοιούτου
 μιάσματος. καὶ πρόσχες, εἰ βούλει, πρὸ τῶν ἄλλων τῇ κατὰ
 τὸν αὐτοκράτορα Ρωμαίων Ἰωάννῃν τὸν Τζιμισκῆν ἱστορίᾳ.¹⁾
 καρπῶσι γὰρ ἐντεῦθεν οὐ μικρὰν τὴν ὠφέλειαν. ὅτι ὁ βασι-
 5 λὲς Φωκάς οὐ μικρῶς αὐτῷ τοῦ Τζιμισκῆ Ἰωάννου συγ-
 κροτήσαντος ἐγκρατὴς τῆς βασιλείας καθίσταται· οὐ πολὺν τὸ
 ἐν μέσῳ καὶ πάσης ἀρχῆς κατάγει τὸν Τζιμισκῆν καὶ τῷ ἰδίῳ
 οἴκῳ προσμένειν ποιεῖ· ἄνετον γὰρ εἶναι οὐκ ἤθελε παρὰ τῆς
 βασιλείας δῆθεν αὐτὸν ἀγαπώμενον. ἀλλ' οὐ φέροι τὴν ὕβριν
 10 ὁ Τζιμισκῆς, ἀλλ' ἡσυχῇ καθῆσθαι καὶ καθ' ἑαυτὸν οὐκ ἀνέ-
 χεται. δάκνεται τὴν καρδίαν, οὐ μικρῶς ἀνιάται, εἰς ἐπιβουλήν
 ἐντεῦθεν ἀνάπτειται καὶ φόνον ἀρτύνει κατὰ τοῦ βασιλέως Φωκά.
 ἐφέλκεται τοῦτον ἢ Θεοφανῶ καὶ καιροῦ δραξαμένην διὰ κοφίνον
 νεκτὸς ἀνάγει πρὸς τὰ βασίλεια. τί τὸ ἐπὶ τούτοις; ἐφίσταται
 15 λάθρα τῷ Φωκᾷ ἐπ' ἐδάφους ὑπνώπτοντι, νύττει τὸν πόδα
 αὐτοῦ καὶ μικρὸν ἀνακαθίσαι ποιεῖ. εἰς δὲ τις αὐτίκα τῶν
 συνελθόντων αὐτῷ κατὰ τοῦ κρανίου τὴν σπάθην κατάγει καὶ
 ὥσεί νεκρὸν αὐτὸν καθιστᾷ. τίνα τὰ μετὰ ταῦτα; προσάγονσιν
 αὐτὸν τῷ Τζιμισκῇ, μώμονς προσεπιτρέβονσι, πλένονσιν ὕβρεσι,
 20 κομφοδοῦσι, ἐξονθενοῦσι καὶ τελευταῖον τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ
 ἀποκόπτουσι καὶ διὰ θυρίδος τοῖς παρακοίτοις αὐτοῦ ἐμφανί-
 ζουσιν· ἐταράσσοντο γὰρ. καὶ οὕτως μὲν ὁ Τζιμισκῆς ἐπὶ τῷ
 φόνῳ τοῦ Φωκά διατίθεται. τῆς βασιλείας δὲ γεγόμενος ἐγ-
 κρατὴς οὐκ ἀπογινώσκει τὴν σωτηρίαν ἑαυτοῦ· κατὰγει γὰρ
 25 αὐτίκα τῶν βασιλείων τὴν Θεοφανῶ καὶ τοὺς αὐτόχειρας τοῦ
 Φωκά τῆς πόλεως ἐξωθεῖ· ὀργήναι καὶ τὸν τόμον, ὃν ἐπὶ
 συγχέσει τῆς ἐκκλησίας ὁ Φωκάς ἔθετο, οὐκ ὀλίγα τε ἄλλα
 ποιεῖ πρὸς ἀπαλλαγὴν τοῦ ἐγκλήματος, ὅθεν καὶ τοῦ θείου

1) Die Quelle des Folgenden ist die Chronik des Glykas ed
 Bonn. 572, 14 ff. Vgl. Skylitzes-Kedrenos ed. Bonn. II 376, 7 ff.

3 τζιμισκῆν 5 τζιμισκῇ 7 τζιμισκῆν und so im folgenden
 12 ἀρτύνει 19 Zum Ausdruck πλένονσιν vgl. meine Mittelgr. Sprich-
 wörter S. 231, 57

ναοῦ εἶσω χωρεῖ καὶ παρὰ τοῦ πατριάρχου Πολυεύκτου τῷ διαδήματι στέφεται καὶ εἰς κοινωνίαν παραλαμβάνεται. τοσοῦτον δὲ ἦν ἐλεήμων καὶ πάντων κηδόμενος, ὥστε, εἰ μὴ τὸ τοῦ φόνου μύσος ἐπέτρεχε, καὶ τοῖς ἁγίοις αὐτὸν συντάτ-
τεσθαι μετὰ θάνατον.

5

Ἀλλὰ καὶ ὁ μέγας Θεοδόσιος¹⁾ ἀπειροπληθῇ λαὸν ἀνν-
τάκτως ἀναμετρήθηναι παραχωρήσας οὐκ ἀπέγνων τὴν ἑαυτοῦ
σωτηρίαν οὐδ' ἀπηγόρευσε τῇ μετανοίᾳ· καταγινώσκει δὲ μᾶλ-
λον ἑαυτοῦ καὶ ἀφορισμῷ ὑποπίπτει καὶ τὸ δοθὲν αὐτῷ ἐπι-
τίμιον ἐκὼν καταδέχεται, ὅθεν καὶ τῆς ἑαυτοῦ σωτηρίας οὐκ
ἀποτυγχάνει. καὶ πρόσχες, εἰ βούλει, τῇ κατ' αὐτὸν ἱστορίᾳ.
Βασιλεὺς ὁ μέγας Θεοδόσιος κατ' ἐκείνου καιροῦ τὴν βασιλίδαν
τῶν πόλεων ἀφείς ἐπὶ τὰ κάτω μέρη τὴν ὁρμὴν ἐποιεῖτο.
κατερχόμενος οὖν καὶ τῶν τῆς Θεσσαλονίκης ὁρίων ἄπτεται·
ὅθεν στρατιωταὶ τινες τῇ πόλει ἐφίστανται χάριν τινῶν χει-
15 ὠδῶν καὶ τηρικαῦτα τὸν ὄχλον εἰς ἀταξίαν ἐγείρουσιν ἄρπαγα fol. 156'
χειρα καὶ ἄδικον τοῖς ὀνίοις ἐμβάλλοντες. ἀνθίστανται οὖν οἱ
τῆς πόλεως, ἐξωθοῦσι τοὺς στρατιώτας καὶ λίθοις βάλλουσιν·
ἀλλ' οὐκ ἀνεκτὰ ταῦτα καὶ τῷ Θεοδοσίῳ δοκεῖ. πῶς γὰρ,
εἴ γε καὶ πρὸς ὁργὴν ἐξῆψε μᾶλλον αὐτόν; δάκνεται τὴν και-
20 δάν, εἰς ἑαυτὸν τὸ τόλμημα δέχεται, βαρυναλεῖ, πληροῦται
θυμοῦ, ἐπιτρέπει τὰ περὶ τούτου τῷ τῆς πόλεως ἄρχοντι καὶ
ὥς ἀπερισκέπτως τὸ πρᾶγμα μεταχειρισάμενος πεσεῖν ἄνδρας
ἐποίησεν ὥσει χιλιάδας ἐπτά. ἀπαίρει κάκειθεν ὁ βασιλεὺς,
τὴν ἐπισκοπὴν Μεδιολάνων κατέλαβε — πόλις δὲ Ἰταλίας τὰ
25 Μεδιόλανα —, ζητεῖ προσκυνήσεως ἔνεκεν εἰς τὸν ναὸν εἰσελ-
θεῖν, ἀλλ' ἀστοχεῖ τῆς αἰτήσεως· ἀνθίσταται ὁ θεὸς Ἀμβρό-
σιος, προσεγγίσει ὅλως τόποις ἁγίοις αὐτὸν οὐκ ἔβ, φόνιον
δῆθεν ἄνδρα ὅντα καὶ ἐναγῇ· μᾶλλον μὲν οὖν καὶ ἀφορισμοῖς

1) Quelle für das Folgende: Chronik des Glykas ed. Bonn. 476, 17 ff. Vgl. Kedrenos ed. Bonn. I 556, 7 ff.

4 μίσος 14 οὐρ] αὐ 19 Nach πῶς γὰρ scheint ein Wort wie θανατοῦν, θανατοῖς usw. ausgefallen zu sein

ἐμπεδεῖ. τί τὸ ἐπὶ τούτοις; οὐ θρασύνεται βασιλεὺς ὧν· οὐκ ἀποπηδᾷ· δέχεται τὸ ἐπιτίμιον· καρτερεῖ τὸν ἀφορισμὸν ὥσπερ μῆνας ὀκτώ. εἶτα τί; προσπίπτει· παρακαλεῖ μηκέτι τοιαῦτα τολμῆσαι· καθυπισχεῖται· κάμπτεται ὁ θεῖος Ἀμβρόσιος·
 5 δέχεται τοῦτον προσπίπτοντα καὶ τῶν ἐπιτιμιῶν ἐλευθεροῖ τὰ τοῦ λιβέλλου πρότερον νομοθετήσαντα καὶ ὡς οὐκ ἂν ποτε ποιήσῃε κατὰ τινος ἐλεξέλεουσιν, εἰ μὴ τὰ τῆς ὑποθέσεως πρῶτον καλῶς διασκέψαιτο. πρόσσεχε λοιπόν· εἰ γὰρ καὶ μέγα ἦν τὸ τοῦ βασιλέως ἁμάρτημα, ἀλλὰ καὶ μεῖζον ἢ ἐκείνου
 10 μετάνοια. εἰσάγει τοίνυν αὐτὸν ἐντὸς τοῦ θείου ναοῦ καὶ τῶν ἁγιασμάτων αὐτῷ μεταδίδωσι. καλῶς οὖν ἐπὶ τούτοις ὁ μακάριος ψάλλει Δανιδ· Ἴδε τὴν ταπεινῶσίν μου καὶ τὸν κόπον μου καὶ ἄφες πάσας τὰς ἁμαρτίας μου.¹⁾

Οὐχ ἦττον δὲ τοῦ διαληφθέντος μεγάλου Θεοδοσίου καὶ
 15 ὁ βασιλεὺς Μανρίκιος²⁾ μαιφονία χροανθεὶς τὴν ψυχὴν σωτηρίας ὕστερον ἔτυχε. καὶ πῶς, ἄκουε. Ῥωμαϊκὸν στρατὸν ὥσπερ χιλιάδας δώδεκα προσάσει δῆθεν ἀποστασίας παραδοθῆναι τοῖς βαρβάροις ἐπένευσεν, ἀλλὰ καὶ ἓνα ἕκαστον ἐξ ἐκείνων ἐν ἡμίσει τοῦ νομίσματος αἰτούμενος ἐξωνήσασθαι οὐ μὲν οὖν
 20 οὐδ' ὅλως ἐπέιθετο· ὕθεν καὶ βαρβαρικῇ χειρὶ τὰς κεφαλὰς ἅπαντες ἀπετιμήθησαν. τί τὸ ἐπὶ τούτοις; θλίβεται ὁ βασιλεὺς· δάκνεται τὴν καρδίαν· εἰς κατάνυξιν ἔρχεται· βάλλει πόρρω πον τὴν ἀπόγνωσιν· ἐπὶ τὸν μακροθύμῳ καταφεύγει θεόν· καθάπερ κέντρον τῷ συνειδότη μαστίζεται· ἐκπομπεύει τὸ ἁμάρ-
 25 τημα· δῆλον τοῦτο καὶ τοῖς πόρρω ποιῇ· προσπίπτει διὰ γραμμύτων τοῖς κατὰ χώραν ὁσίοις ἀνδράσι καὶ πρὸς τὸν θεὸν αὐτοὺς μεσίτας προβάλλεται· ἐπανέρχεται ὁ πρέσβης· θεῖα γράμματα προσκομίζει· μανθάνει δι' αὐτῶν, ὡς ἀφίεται μὲν αὐτῷ τὸ ἁμάρτημα, μετ' ὀδύνης δὲ τῆς βασιλείας ἐκπίπτει.

1) Psalm. 24, 18 2) Quelle: Chronik des Glykas ed. Bonn. 508, 12 ff. Vgl. Kedrenos ed. Bonn. I 700, 6 ff.; 703, 21 ff.

1 ἐμπεδεῖ wohl = ἐμπεδῶ, weshalb ich von der Aenderung in ἐμπεδοῖ Abstand nehme 5 ἐλευθερεῖ mit *oi* über *ei* von erster Hand
 6 οὐκ ἄμποτε 9 μεῖζον 18 ἐν ἡμίσει 28 προκομίζει

οὐ πολὺν τὸ ἐν μέσῳ καὶ ὄναρ ὁρᾷ φοβερόν· Προκάθηται ὁ Χριστός· παρίσταται ὡς κατάκροτος· ἐπιτρέπεται εἰπεῖν, εἰ προσκαίρως ὥδε βοῦλεται παθεῖν ἢ αἰωνίως ἐκεῖσε κολάζεσθαι· συνετῶς ἀποκρίνεται· τὴν πρόσκαιρον αἰτεῖται παίδευσιν· ἐφ' ᾧ καὶ ἀκούει· Παράδοτε αὐτὸν Φωκᾷ τῷ τυράννῳ. ἀνίσταται 5 τοῦ ὕπνου· οὐκ ἀπιστεῖ τῷ ὁράματι· καταλλάσσεται τῷ Φιλιππικῷ τηρικαῦτα, [(δ)ν ἐν ἀσφαλεῖ κατεῖχεν εἰρκτῇ διὰ τὸ fol. 156^v στοιχείον τὸ Φ προκατόρχειν τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ. φήμη γὰρ ἀπανταχοῦ περιέτρεχεν, ὅτι ὁ Μανρίκιον διαδεξόμενος ἐν τοῖς στοιχείοις τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ προτεταγμένον ἔχει τὸ Φ. ὅθεν 10 ἐν γυλακῇ διετέλει κακονχοούμενος ὁ Φιλιππικός, εἰ καὶ μηδὲν ὁ Μανρίκιος ἐντεῦθεν ἀπώνατο. Φωκᾷ γὰρ τῷ τυράννῳ καὶ οὐ τῷ Φιλιππικῷ τὰ τῆς βασιλείας ἐταμιεύετο. ἐρωτᾷ τοίνυν περὶ Φωκᾷ· μανθάνει, τίς οὗτος καὶ πόθεν ἐστὶ· γίνεταί ταῦτα καὶ πέρας ὁ ὄνειρος δέχεται. ἐπιδοράσσεταί τῆς βασιλείας ὁ 15 Φωκᾶς καὶ τὸν Μανρίκιον ἀντίκα τιμωρεῖται πικρῶς. οἱ γὰρ παῖδες αὐτοῦ πέντε δὲ ὄντες τὸν ἀριθμὸν ἐνώπιον αὐτοῦ πρότερον ἀναιροῦνται καὶ τελευταῖον οὗτος ξίφει τὴν κεφαλὴν ἀποτέμνεται μηδὲν ἄλλο λέγων ἢ τοῦτο· Δίκαιος εἰ, κύριε, καὶ δικαία ἡ κρίσις σου.¹⁾ ὅθεν καὶ τῆς αὐτοῦ σωτηρίας οὐκ ἀποτυγχάνει. 20

Μὴ στυγνάξῃ λοιπὸν μηδ' ἐπὶ πλέον ἀνθίμει τοιαῦτα καὶ τοσαῦτα κεκτημένη τὰ παραδείγματα. εἰ δὲ καὶ δι' αἵματος ἐκεῖνος τὸ τῆς μαιφονίας ἀπελούσατο μῖσος, ἀλλ' οἶδαμεν, ὅτι τὰ ἐπίμονα δάκρυα καὶ ἡ ἐν πειρασμοῖς εὐχάριστος γνώμη κατ' οὐδὲν τοῦ μαρτυρικοῦ διενηνόχασιν αἵματος. μᾶνθανε 25 οὖν ἐντεῦθεν, ὅτι πολλὰ καὶ διάφοροι αἱ τῆς σωτηρίας ἡμῶν ὁδοὶ καὶ ἄλλος μὲν οὕτως, ἄλλος δὲ ἑτέρως τῶν πλημμελειῶν

1) Ebenso oder ganz ähnlich zitiert Maurikios in den älteren Quellen. Die Originalstelle, Psalm. 118, 137 aber lautet: Δίκαιος εἰ κύριε καὶ ἐνθεὺς αἱ κρίσεις σου.

5 παράδοται αὐτῷ 7 (δ)ν] in der Hs ist wegen eines Mottenloches nur noch ν zu erkennen 7 εἰρκτῇ von erster Hand aus εἰρετῇ corr. 9 διαδεξόμενος 11 κακονχοούμενος Vielleicht aber gehört diese Dissimilationsform dem Autor 27 ἄλλος] ἄλλως 27 ἄλλος] ἄλλως

αὐτοῦ ἀπαλλάσσεται καὶ οὔτε φόνος οὔτε τι ἄλλο δεινὸν τὰ
 τοῦ θεοῦ σπλάγχνα κλείειν δύναται. καὶ τί χρὴ πολλὰ λέγειν;
 φόνο περιπεσόντες πολλάκις τινὲς οὐ μόνον οὐ κατεκρίθησαν,
 ἀλλὰ καὶ μερίστην ἐντεῦθεν εὔραντο τὴν ὠφέλειαν. καὶ ἄκουε
 5 τοῦ ἱεροῦ Παλλαδίου· διηγήσατο γὰρ ὁ θεὸς οὗτος ἀνὴρ,¹⁾
 ὅτι νεώτερός τις Μακάριος τοῦνομα ἀκονσίῳ φόνο περιπεσὼν
 εἰς ἔρημον ἔφυγεν· ἐνιαντοὶ διηλθον εἰκοσιν καὶ ὀκτὼ καὶ τοῦ
 Παλλαδίου ἐρωτήσαντος, (πῶς αὐτοῦ ὁ διαλογισμὸς) ἐπὶ τῷ
 φόνο ἐκείνῳ διάκειται, εὐχαριστεῖν ἔλεγε καὶ λῆαν αὐτῷ· εἰ
 10 μὴ γὰρ ἦν αὐτός, οὐκ ἂν ποτε σωτηρίας ἔτυχε. πρὸς τοῦτοις
 δὲ καὶ τὸν Μωυσέα παρήγαγεν· εἰ μὴ τὸν Αἰγύπτιον ἔκτεινε,
 λέγων, οὐκ ἂν τὴν Αἴγυπτον ἀφείς ἐδραπέτευσεν· οὐκ ἂν εἰς
 ἔρημον ἔφυγεν· οὐκ ἂν θεόπτης ἐγένετο. μηδεὶς οὖν, εἰ καὶ
 τὰ μέγιστα πλημμελήσειεν, ἀπογινωσκέτω ποτέ, ἐπειδὴ καὶ
 15 τινες ἐν μάχῃ πεσόντες καὶ τραυματαῖα γεγονότες οὐ μόνον
 οὐκ ἐρραθύμηναν τὴν ἑαυτῶν ἀπεργνωκότες ζωὴν, ἀλλὰ καὶ
 ἀνέστησαν, καὶ τοῖς ἐχθροῖς συνεπλάκησαν καὶ παρ' ἐλπίδα
 πᾶσαν ἐν μετοχῇ στεφάνων γεγόνασι. κατὰ γὰρ τὸν χρυσοο-
 ρήμονα καὶ θεῖον Ἰωάννην οὐ τὸ πεσεῖν κακόν, ἀλλὰ τὸ πεσεῖν
 20 καὶ μὴ ἀναστῆναι.²⁾ φαίνεται γὰρ ἐντεῦθεν, ὡς ἐκόντες ἡμεῖς
 εἰς θάνατον ἑαυτοὺς προδιδόμεν.

1) *Historia Lausiaca*, Cap. 17 = Migne, *Patrol. Gr.* t. 34, 1011.

2) Gemeint ist wohl die Stelle im ersten Buche *Ad Theodorum lapsu* sum': Οὐ γὰρ τὸ πεσεῖν χαλεπόν, ἀλλὰ τὸ πεσόντα κείσθαι καὶ μὴ ἀνίστασθαι, Migne, *Patrol. Gr.* t. 47, 285. Den Nachweis dieser Stelle verdanke ich Herrn Seb. Haidacher in Salzburg.

5 παλαδίου (zweimal) 7 ἐνιαντοὶ von später Hand in ἐνιαντοὶ korrigiert 8 Die Lücke habe ich nach Palladios ergänzt 11 μωσέα 16 ἐρραθύμηναν ἀπεργνωκότες (vielleicht richtig?) 20 Nach φαίνεται γὰρ eine leere Rasur in der Ausdehnung von 2—3 Buchstaben 21 Zu προδιδόμεν vgl. Phrynichus ed. Lobeck S. 245.